

Anders sein. Außenseiter in der Geschichte

Arbeitshilfe zum Geschichtswettbewerb des
Bundespräsidenten für den Freistaat Bayern



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



EUROPÄISCHE UNION



LernenvorOrt

8

Collection 1900
C 21/IX
Nr. 1397

berg

X
64

Collection 1900
C 21/IX
Nr. 1393

Inhalt

- 2 Vorwort
- 4 Einführung

Teil 1 Das Wettbewerbsthema

- 8 24. Ausschreibung des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2014/2015
- 15 **Regionale Beispiele als Themen für den Geschichtswettbewerb**
- 16 Die mittelalterliche Stadtauskehr
- 18 Wanderarbeiter als Außenseiter
- 19 Geschichte der jüdischen Gemeinden
- 20 Die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus
- 21 Der Schriftsteller Leonhard Frank
- 22 Frauen in der Kommunalpolitik
- 23 „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“
- 25 Obdachlosigkeit in Nürnberg

Teil 2 Methodische Hilfestellungen

- 26 Fragen – Forschen – Darstellen: Historische Projektarbeit
- 36 Wettbewerbsthema und bayerische Lehrpläne
- 37 Chancen für die Schulentwicklung an Wirtschaftsschulen

- 38 Organisationsformen der Wettbewerbsarbeit an Gymnasien
- 40 Erfahrungsbericht: Arbeit mit Grundschulkindern
- 42 Arbeitsberichte von Teilnehmenden des Wettbewerbs 2012/13
- 45 Erfahrungsbericht: Rolle der Tutorin
- 46 Unterrichtsmaterialien für die Projektarbeit mit Migrantinnen und Migranten
- 48 Theaterstücke und Filme als Wettbewerbsbeiträge
- 49 Geschichtsvereine – Ideengeber und Anlaufstellen

Teil 3 Quellen- und Materialbeschaffung

- 50 Quellen für den Geschichtswettbewerb
- 52 Die bayerische Archivlandschaft
- 55 Recherche mit digitalen Medien
- 56 Kontakte zu Archiven und Museen
- 58 Staatsarchiv Amberg
- 60 Stadtarchiv München
- 62 Landeskirchliches Archiv
- 64 Museen der Stadt Nürnberg
- 66 Zeitzeugen und Geschichtsvermittler
- 68 Bildnachweise
- 70 Personenverzeichnis
- 72 Literatur
- 73 Impressum

Vorwort

Sven Tetzlaff

Leiter des Bereichs Bildung, Körper-Stiftung

Jugendliche forschen zur Geschichte ihres Orts und ihrer Region. Sie recherchieren nicht nur bei ihren Eltern und Großeltern auf dem Dachboden, sondern machen sich auf den Weg in Archive, Museen und Gedenkstätten, klopfen an die Türen von Forschungseinrichtungen und fragen bei Expertinnen und Experten nach. Das klingt heute nicht mehr ungewöhnlich. Vor einigen Jahrzehnten war es das durchaus. Damals wurde gefragt: Dürfen Schülerinnen und Schüler wirklich ins Archiv? Können sie mit Originalquellen sachgerecht umgehen? Und kann man sie als Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hochkarätigen Experten zumuten? Es gab so manche Vorbehalte gegenüber jungen Spurensucherinnen und Spurensuchern, die sich ihr eigenes Bild von der Vergangenheit durch selbstständiges Fragen und Forschen machen wollten. Erfreulicherweise hat sich sehr viel verändert. Nicht zuletzt durch den 1973 gegründeten Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. An den bisher 23 Ausschreibungen haben seitdem mehr als 130.000 Kinder und Jugendliche teilgenommen. Von Beginn an haben sie gezeigt, dass die Professionalität ihrer historischen Forschungsprojekte keine Frage des Alters sein muss. Heute wissen

wir: Junge Menschen können Beeindruckendes leisten, wenn sie ernst genommen, an den entscheidenden Stellen unterstützt und ihnen die Türen geöffnet werden.

Dass der Geschichtswettbewerb sich erfolgreich etablieren konnte, dazu hat Vieles beigetragen. Da ist zum einen eine attraktive Methode: Die Spurensuche der Kinder und Jugendlichen hat in ihrem direkten Lebensumfeld oft vergessene Geschichte zu Tage gefördert und die lokale Erinnerungskultur bereichert. Dies wäre zum anderen nicht möglich, ohne die Unterstützung durch Lehrkräfte, die bereit sind, sich auf die Herausforderungen eines Projekts einzulassen. Und schließlich sind da die außerschulischen Lernorte, die die jungen Forscherinnen und Forscher als Nutzerinnen und Nutzer ihrer Einrichtungen gewinnen wollen und sich entsprechend auf sie einstellen. Ein Glücksfall ist es dann noch, wenn dieses unterstützende Netzwerk vor Ort koordiniert und weiter entwickelt wird. Denn das ist zentral von Hamburg aus nur schwer zu leisten. Dem Bildungsbüro der Stadt Nürnberg kommt das große Verdienst zu, diese Vernetzung und inhaltliche

Vorbereitung auf die Wettbewerbsteilnahme in Bayern entscheidend voranzutreiben.

Die vorliegende Broschüre setzt die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen dem Bildungsbüro und der Körber-Stiftung fort, die seit der Landespreisverleihung 2011 Bestand hat. Dafür gebührt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Nürnberger Bildungsbüros großer Dank. Die Handreichung bündelt die Erträge dieser Kooperation und zeigt, wie anregend und fruchtbar die Zusammenarbeit der verschiedenen Bildungspartnerinnen und Bildungspartner sein kann: für die jungen Spurensucherinnen und Spurensucher, die betreuenden Lehrkräfte und für alle, denen eine lebendige Erkundung von Geschichte vor Ort ein Anliegen ist. Allen an der Erstellung der Broschüre beteiligten Autorinnen und Autoren, den Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartnern sowie den Verantwortlichen der historisch-politischen Bildung in Bayern möchte ich für Ihr Engagement herzlich danken.



SumTum

Einführung

Wolfram Baier, Martin Kypta und Christofer Zwanzig

Zum Wettbewerb

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist der größte historische Forschungswettbewerb für junge Menschen in Deutschland. Seit Wettbewerbsgründung 1973 durch den damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann und den Stifter Kurt A. Körber haben über 130.000 Kinder und Jugendliche mit fast 28.000 Beiträgen an den Wettbewerbsrunden teilgenommen. Der Wettbewerb findet alle zwei Jahre unter wechselnden Themenstellungen statt. Diese Broschüre will Lehrerinnen und Lehrer in Bayern für die Teilnahme am Wettbewerb interessieren und sie von der Themenfindung, der Recherche und Informationsgewinnung bis hin zur Erstellung eines Wettbewerbsbeitrags unterstützen.

Bei der Durchführung des Programms „Lernen vor Ort“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung widmet das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg seit fünf Jahren den Themen „außerschulisches Lernen“ und Menschenrechtsbildung eine besondere Aufmerksamkeit. In diesem Kontext entstand die Zusammenarbeit mit der Körber-Stiftung Hamburg. Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten fördert das forschende Lernen und zielt dabei auf die Zusammenarbeit von Schulen und Einrichtungen der kulturellen Bildung. Die Kooperation von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften sowie Pädagogen und Pädagogen aus Archiven, Museen

und anderen Bildungseinrichtungen gehört zu den wichtigen Elementen einer erfolgreichen außerschulischen Bildung in der Kommune.

Kooperation von Stadt und Stiftung

Nürnberg's Oberbürgermeister Ulrich Maly betonte in seiner Rede zur Landespreisverleihung 2013 im historischen Rathaussaal der Stadt die Bedeutung des forschenden Lernens für die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler. Nach 2011 organisierte das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg die Landespreisverleihung im Oktober 2013 zum zweiten Mal. Zum Auftakt des Wettbewerbs 2012/2013 veranstaltete das Bildungsbüro in Zusammenarbeit mit Archiven der Region sowie mit dem Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg einen Workshop für interessierte Lehrkräfte. Daraus entstand eine Arbeitshilfe für die Städteregion Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach, die unter dem Titel „Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“ erschienen ist. Das vorliegende Heft aktualisiert die Arbeitshilfe auf das neue Thema des Wettbewerbs „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ und erweitert die methodischen Hilfestellungen um Beispiele und Erfahrungen sowie um neue Orte der Materialbeschaffung in ganz Bayern.



Im Vorfeld der Landespreisverleihung 2013 hatte das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg zu einem Netzwerktreffen von Akteuren eingeladen. Im Rathaus diskutierten Jurymitglieder sowie Vertreterinnen und Vertreter des Fachs Geschichte in Nord- und Südbayern über die Zukunft des Geschichtswettbewerbs. Ausgelöst wurde die Diskussion von den zuletzt relativ geringen Teilnehmerzahlen aus Bayern. Die Expertinnen und Experten versuchten gemeinsam mit Vertretern der Körber-Stiftung sowie dem Wettbewerbsbeauftragten des bayerischen Kultusministeriums den Gründen für die rückläufige Beteiligung auf die Spur zu kommen. Zum Ende der Diskussion wurden Vereinbarungen getroffen sowie Vorschläge an die Körber-Stiftung und an das bayerische Kultusministerium gerichtet. Das vorliegende Heft schließt an diese Diskussion an. Es soll Lehrkräften aus Bayern Hilfestellungen geben und sie motivieren, sich für eine Teilnahme von Schülerinnen und Schülern zu engagieren.

Aufbau der Arbeitshilfe

Im ersten Teil der Broschüre finden Sie zum einen die offizielle Ausschreibung zum Wettbewerb 2014/15 mit allen wichtigen Informationen und Bedingungen für eine erfolgreiche Teilnahme. Zum anderen liefern acht Beispiele aus Bayern konkrete Anregungen für mögliche Themen und Projekte. Die Spannbreite der thematischen

Anregungen reicht zeitlich vom Mittelalter bis zur Gegenwart und deckt eine Vielzahl von bayerischen Städten und Regionen ab.

Der zweite Teil widmet sich zuerst den allgemeinen Grundlagen forschenden Lernens und gibt Arbeitsanregungen zum Thema „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“: Wie kann historische Projektarbeit in der Schule funktionieren, was gilt es dabei zu beachten und wie kann die Wettbewerbsarbeit in den Unterricht integriert oder an diesem angedockt werden? Anschließend zeigen Erfahrungsberichte aus den letzten Jahren und methodische Beiträge, wie die Wettbewerbsarbeit gelingen und aus einer Anfangsidee ein fertiges Produkt für den Wettbewerb werden kann.

Im dritten Teil nennt die Broschüre schließlich Einrichtungen und Ansprechpartner für die Materialbeschaffung und Quellenarbeit: Bayerische Archive und Museen als Orte des Entdeckens, Lernens und Forschens stellen sich und ihre pädagogischen Angebote vor. Vermittlungsagenturen für Zeitzeugen fungieren als hilfreiche Experten und Ideengeber vor Ort. Digitale Angebote aus dem Internet erleichtern zunehmend das Finden von und Arbeiten mit historischen Dokumenten.



Dank

Der Dank des Bildungsbüros gilt den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Hefts. Sie leisten mit ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag in der historischen Bildungsarbeit und machen Werbung für das Tätigkeitsfeld ihrer Professionen, sei es in den Archiven, an den Universitäten oder in den Schulen des Freistaats Bayern.

Die sehr gute Zusammenarbeit mit der Körber-Stiftung führt das Bildungsbüro mit dieser Arbeitshilfe fort. Wir freuen uns

über die gelungene Kommunikation, die trotz des räumlichen Abstands zwischen Hamburg und Nürnberg entstanden ist.

Zu guter Letzt möchten wir allen Personen danken, die sich für die Teilnahme von Schülerinnen und Schülern am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten engagieren. Das oftmals ehrenamtliche Engagement zeigt jungen Menschen eine neue Perspektive auf die Geschichte ihrer Region und ihrer Kommune und eröffnet ihnen mit der Teilnahme am Wettbewerb zugleich individuelle Zukunftschancen.

Teil 1 Das Wettbewerbsthema

Anders sein. Außenseiter in der Geschichte

24. Ausschreibung des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2014/2015

Offizielle Wettbewerbsunterlagen

Thema

Einander ähnlich oder auch anders als der Andere zu sein, ist eine menschliche Grunderfahrung. Bereits als Kinder stellen wir fest, dass wir uns aufgrund von Aussehen, Interessen, Besitz, Herkunft oder Glaube voneinander unterscheiden.

Verschiedenheit gehört zum Leben und bereichert es. Probleme entstehen dann, wenn Menschen von anderen Menschen wegen ihrer Besonderheiten abgewertet und ausgegrenzt werden. Ob Menschen an den Rand gedrängt und zu Außenseitern gemacht werden oder ob Anderssein akzeptiert, als normal anerkannt und wertgeschätzt wird, ist ein wichtiger Gradmesser für die politische Kultur einer Gesellschaft und maßgeblich für das friedliche Zusammenleben.

Wie wir einander achten und miteinander umgehen, wird von unseren Werten und Vorstellungen bestimmt. Wenn beispielsweise nur Arbeit, Leistung und Besitz für die gesellschaftliche Bewertung von Menschen zählen, drohen Arbeitslose, Behinderte oder

Fürsorgeempfänger an den Rand gedrängt zu werden. Wo das sexuelle Verhalten strengen Regeln unterworfen ist, können unverheiratete Frauen, die schwanger werden, oder Männer, die Männer lieben, sozial geächtet und ausgeschlossen sein. Wenn von der Mehrheit nur eine Religion akzeptiert wird, können Menschen mit anderen Glaubensvorstellungen benachteiligt oder verfolgt werden.

Menschen werden aber nicht nur zu Außenseitern gemacht, sondern setzten sich in ihren Haltungen oder ihrer Art zu leben häufig auch bewusst von der Mehrheitsgesellschaft ab und distanzieren sich von gängigen Vorstellungen. So haben junge Leute zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Wandervögel“ und später in der DDR und der Bundesrepublik als Hippies eigene Lebensmodelle jenseits der Mehrheitsauffassungen verfolgt.

Veganer und Vegetarier setzten sich für ein Leben ohne Fleischkonsum ein. Und Kriegsdienstverweigerer lehnten Waffengewalt für die Austragung von Konflikten ab und konnten sich lange Zeit nur als Deserteure der Einbeziehung in Militäreinsätze entziehen.



Was als anders gilt, als fremd oder anstößig, wurde häufig durch Gesetze und Verordnungen, Bräuche und Traditionen bestimmt. Solche Festlegungen und Zuschreibungen waren gleichwohl wandelbar. Daran wirkten auch Außenseiter und Angehörige von Minderheiten selbst mit, indem sie sich gegen Vorurteile, Diskriminierung und Ausgrenzung zur Wehr setzten. So erstritten sich beispielsweise Frauen in der von Männern bestimmten akademischen Welt die Zulassung zum Hochschulstudium, erreichten deutsche Sinti und Roma ihre Anerkennung als nationale Minderheit oder engagierten sich Migranten in Politik und Gewerkschaften für mehr Teilhabe und Gleichberechtigung. Aber auch wenn rechtliche oder politische Benachteiligungen

abgebaut wurden, blieben Vorurteile nicht selten bis heute bestehen. So ist Homosexualität im Sport noch immer ein Tabuthema, müssen Menschen anderer Hautfarbe gegen Vorbehalte kämpfen und zieht ein ausländischer Name immer wieder Nachteile bei der Wohnungs- oder Stellensuche nach sich.

Die Spurensuche zum Umgang mit Außenseitern und Angehörigen von Minderheiten in der Geschichte hilft, den Blick auf „Andere“ in Vergangenheit und Gegenwart kritisch zu prüfen, die Zeitgebundenheit von Wertmaßstäben zu erkennen und das Verständnis für unterschiedliche Lebensentwürfe und das Zusammenleben in Verschiedenheit zu fördern.

Aufgabe

Die Schülerinnen und Schüler wählen ein historisches Beispiel zum Thema „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ wählen, das sie besonders interessiert. Gleich am Anfang sollten sie überlegen, was sie auf ihrer Spurensuche herausfinden möchten, und das Thema anhand ihrer Forschungsfragen eingrenzen. Wichtig: Das Thema muss entweder einen regionalen Bezug zum eigenen Wohn- oder Schulort oder einen biografischen Bezug zur eigenen Familie haben.

Danach **suchen und sammeln** die Schülerinnen und Schüler Materialien zum Thema und achten dabei darauf, möglichst unterschiedliche Sichtweisen auf ein und denselben Sachverhalt zu erhalten. Quellen findet man in Archiven, Museen und Bibliotheken, Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Vereinen, Verbänden, Kirchengemeinden, bei Geschichtswerkstätten und Bürgerinitiativen. Auch Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Expertinnen und Experten können Auskunft geben. Private Fotos, Briefe und Dokumente sowie Gegenstände wie Kleidungsstücke, Denkmäler oder Bauten können ebenfalls spannende Quellen für das Thema sein.

Dann **beschreiben** sie anschaulich und differenziert am gewählten Beispiel, wer als anders galt, wer sich bewusst von anderen abgrenzte und ob dies respektiert

wurde oder zu Ausgrenzung oder Verfolgung führte. Sie könnten schildern, ob es Regeln und Gesetze für den gegenseitigen Umgang miteinander gab und ob sich diese im Lauf der Zeit verändert haben.

Anhand des Beispiels erklären sie die Gründe für die jeweilige Sicht der Menschen aufeinander und für ihr Handeln und erläutern, welche Vorstellungen, Regeln und Werte in dem Umgang mit Außenseiterinnen und Außenseitern sowie Angehörigen von Minderheiten zugrunde lagen. Dabei sollen sie den historischen Hintergrund berücksichtigen und erklären, wie sich soziale, politische oder wirtschaftliche Einflüsse und Veränderungen auf die Stellung von Außenseiterinnen sowie Außenseitern und Minderheiten in der Gesellschaft auswirkten: Welche Folgen ergaben sich daraus – sowohl für den Einzelnen als auch für die gegenseitigen Beziehungen der betroffenen Gruppen?

Dann **bewerten** die Schülerinnen und Schüler ihre Ergebnisse aus zeitgenössischer und heutiger Sicht: Welche Bedeutung hatte Anderssein im untersuchten Beispiel, und wie unterscheidet sich diese Sicht von der heutigen? Auf dieser Grundlage kann das Verhalten der beschriebenen Menschen beurteilt und erläutert werden, ob und wie sich der Blick auf das Thema Anderssein durch die Wettbewerbsarbeit verändert hat.



Schließlich **reflektieren** sie in einem zusätzlichen Arbeitsbericht die Erfahrungen, die sie beim Geschichtswettbewerb gesammelt haben: Wo und wie haben sie Informationen gefunden, was waren besondere Erfolge oder Schwierigkeiten, was hat besonderen Spaß gemacht und wie sind sie mit „Hürden“ umgegangen? Sie sollen auch Fragen erwähnen, die offen geblieben sind.

Sie sollen in ihrer Arbeit **kennzeichnen**, von wo die Informationen, Bilder, Argumente usw. übernommen wurden, zum Beispiel aus Büchern, Akten oder von Internetseiten, und die Fundstellen in einem Literatur- und Quellennachweis notieren.

Folgende Fragen können Anhaltspunkte für die Spurensuche sein:

- Welche Menschen galten in der Geschichte als „anders“?
- Wie kam es dazu, dass sie als Außenseiterinnen und Außenseiter oder Angehörige einer Minderheit wahrgenommen wurden? Wie haben sie sich selbst gesehen?
- Welche Vorstellungen, Traditionen oder Regeln waren dabei entscheidend?
- Wie gingen verschiedene Gruppen und Menschen miteinander um? Welche Vorurteile gab es? Wo wurden Andere akzeptiert? Wo entstanden Konflikte und wurden sie gelöst? Welche unterschiedlichen Interessen und Motive spielten eine Rolle?
- Wie hat sich der Blick auf die Anderen im Laufe der Geschichte gewandelt? Welches Verhalten galt früher als „anders“ und wie wird es heute beurteilt?



Teilnahmebedingungen

Wer kann teilnehmen?

Teilnehmen können alle (Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende etc.), die nach dem 1. September 1993 geboren sind. Möglich sind Einzel-, Gruppen- und Klassenbeiträge.

Welche Unterstützung ist erlaubt?

Inhaltliche und wörtliche Übernahmen aus anderen Werken (auch aus dem Internet) müssen in der Arbeit kenntlich gemacht werden, so dass nachvollziehbar wird, woher die Informationen jeweils stammen. Auch Art und Umfang der Hilfe durch Betreuerinnen und Betreuer (Tutorinnen und Tutoren) sind anzugeben. In ihrem Beitrag bestätigen die Teilnehmenden, dass sie die Arbeit im Rahmen der angegebenen Tutorenhilfe eigenständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt haben. Alle Teilnehmenden erklären sich dazu bereit, ihre Arbeit bei Bedarf der Jury zu erläutern.

Was kann eingereicht werden?

Alle Beiträge müssen in deutscher Sprache verfasst sein. Folgende Beitragsformate können eingereicht werden:

- Schriftliche Beiträge mit einem Umfang von maximal 50 Seiten DIN A4 (inkl. Inhalts- und Quellenverzeichnis, Anhang etc.). Der Arbeitsbericht zählt extra. Bei umfangreicheren Beiträgen können Abzüge in der Bewertung vorgenommen werden.
- Filme oder Hörspiele dürfen höchstens 45 Minuten lang sein und sollen mit handelsüblichen Abspielgeräten oder Windows-PCs abspielbar sein. Auch hier gilt: Bei Überschreitung der Maximallänge können Abzüge in der Bewertung vorgenommen werden.
- Multimediapräsentationen in lauffähiger Form für handelsübliche Windows-PCs. Die Präsentation muss ohne weitere Installationen gestartet werden können, d. h. es muss ein Player enthalten und die Start-Datei gekennzeichnet sein.

- Bei dreidimensionalen Projektergebnissen (Ausstellung, Modell, Spiel etc.) bitte nicht direkt die Arbeit selbst einreichen, sondern zunächst eine Fotodokumentation mit schriftlicher Erläuterung zu Idee, Umsetzung und Anwendung. Das Original bitte bereithalten und erst auf Aufforderung durch die Jury einsenden.

Beiträge, die aus mehreren Teilen bestehen, müssen deutlich gekennzeichnet werden und unbedingt zusammenhängend eingereicht werden.

Wie kann eingereicht werden?

Die Beiträge werden beim Geschichtswettbewerb online eingereicht. Alle Teilnehmerdaten und die Beiträge müssen bis zum Einsendeschluss am 28.02.2015 im Internet online eingegeben bzw. hochgeladen werden, damit sie im anschließenden Onlineverfahren bewertet werden können. Die Internetadresse für den Upload lautet: www.gw-einreichen.de. Ausnahmen sind nur möglich, wenn die Beiträge nicht digital erstellt werden konnten oder als Filme, Hörspiele bzw. Multimediapräsentationen die maximale Uploadgrenze von 30 MB überschreiten. Die Teilnehmerdaten bitte dennoch bis zum 28.02.2015 unter www.gw-einreichen.de online eingeben. Dabei wird eine Beitragsnummer automatisch vergeben. Diese bitte anschließend in einer kurzen E-Mail mit der Frage zur Posteinreichung an folgende

Adresse senden: gw@koerber-stiftung.de. Wir informieren dann umgehend über die Möglichkeit, den Beitrag per Post einzureichen.

Womit erklären sich die Teilnehmer einverstanden?

Die Schülerinnen und Schüler als auch die Tutorinnen und Tutoren erklären sich einverstanden, dass ihre Teilnehmerdaten gespeichert werden und im Rahmen der Präsentation der Wettbewerbsergebnisse einsehbar sind. Die Teilnehmenden räumen der Körber-Stiftung die unbeschränkten Rechte ein, die Beiträge in unveränderter, bearbeiteter oder umgestalteter Form zu nutzen. Die Körber-Stiftung ist berechtigt, die ihr eingeräumten Rechte für die Beiträge ganz oder teilweise auf Dritte wie z. B. Medienvertreter zu übertragen oder diesen Nutzungsrechte einzuräumen.

Wie sieht der Datenschutz aus?

Die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung sämtlicher personenbezogener Daten erfolgt grundsätzlich nach den Vorschriften des Bundesdatenschutzgesetzes. Die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung von Teilnehmerdaten erfolgt auf Grundlage der ausdrücklichen Einwilligung der Teilnehmer. Die Einwilligung kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden. Ein Widerruf kann jedoch zum Ausschluss vom Wettbewerb führen.

Einsendeschluss ist der 28. Februar 2015.

Rechtsweg

Die Entscheidung über die Preiswürdigkeit der Einreichungen zum Wettbewerb trifft eine unabhängige Jury. Die Körber-Stiftung behält sich das Recht vor, über die Preisvergabe zu entscheiden. Diese Entscheidung ist endgültig und nicht anfechtbar, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Ausführliche Teilnahmebedingungen und Datenschutzhinweise unter www.geschichtswettbewerb.de

Teilnahme am Young History Forum

Die Körber-Stiftung bietet Jugendlichen ab 16 Jahren mit ausgeprägtem Interesse an historisch-politischen Fragestellungen und Neugier auf Europa die Möglichkeit, ihre Kenntnisse im Young History Forum zu vertiefen, neue Erfahrungen zu machen und andere Jugendliche kennen zu lernen. In Veranstaltungen des Young History Forum im In- und Ausland erleben, analysieren und debattieren sie Geschichte und Politik in aktuellen Bezügen.

Mehr unter www.younghistoryforum.eu

Preise

Bundesebene

5 erste Preise zu je 2 000 Euro
15 zweite Preise zu je 1 000 Euro
30 dritte Preise zu je 500 Euro

Landesebene

250 Preise für Landessieger zu je 250 Euro
250 Förderpreise zu je 100 Euro

Außerdem

- Empfang der Erstpreisträger und ihrer Tutoren durch den Bundespräsidenten
- Schulpreise für die erfolgreichsten Schulen der Bundesländer in Höhe von insgesamt 16 000 Euro
- Einladung der 20 erfolgreichsten Projektbetreuerinnen und Projektbetreuer zur Tutorenakademie
- Sonderauswahlverfahren für Bundessieger zur Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes
- Eine persönliche Urkunde für jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer

Regionale Beispiele als Themen für den Geschichtswettbewerb

Das Thema des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2014/15 lautet „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“. Auf den folgenden Seiten geben acht regionale Beispiele aus Regensburg, Augsburg, Würzburg, München und Nürnberg erste Anhaltspunkte für eigene Projekte. Sie skizzieren Vorgehen, Quellen und Präsentationsformen und reichen vom Mittelalter, über die Industrialisierung und Weimarer Republik, den Nationalsozialismus bis hinein in die junge Bundesrepublik oder sogar die Gegenwart. Die Beispiele lassen sich leicht auf andere Zeiten und Orte übertragen, weiterdenken oder hinterfragen.

Heike Wolter von der Universität Regensburg richtet ihren Blick auf die mittelalterliche Stadtauskehr als Rechtsmittel, „Außenseiter“ aus der Stadt zu verbannen. Wie sich in Folge der Industrialisierung das soziale Gefüge in Dörfern und Städten durch den Zuzug von Fabrikarbeitern veränderte, beschreibt Renate Weggel am Beispiel eines Dorfs bei Augsburg. Martin Schieber (Geschichte Für Alle e. V.)

zeichnet anschließend die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Rothenberger Land und die Leidensgeschichte eines Homosexuellen aus Nürnberg im Nationalsozialismus nach. Das merkwürdige Verhältnis des Schriftstellers und Außenseiters Leonhard Frank und seiner Heimatstadt Würzburg wirft viele Fragen auf, wie Jörg Nellen in seinem Beispiel vorführt.

Elisabeth Angermair vom Stadtarchiv München öffnet dann den Blickwinkel auf die Rolle und den Einfluss der ersten Kommunalpolitikerinnen in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg. Welche Geschichten die als „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ zugewanderten Menschen mit Migrationshintergrund zu erzählen haben, darauf geht Hannes Burkhardt von der Universität Erlangen-Nürnberg in seinem Beispiel ein. Ulrike Swoboda vom Stadtarchiv Nürnberg wirft schließlich ein historisches und aktuelles Schlaglicht auf das Schicksal Obdachloser.

Die nächsten zehn Seiten sind den regionalen Beispielen gewidmet.



Die mittelalterliche Stadtauskehr – Wie Regensburg sich „zwielichtiger Buben“ entledigte

Heike Wolter

Historischer Kontext

Die Stadtauskehr ist eine aus heutiger Sicht problematische Form des Umgangs mit Außenseiterinnen und Außenseitern. Einerseits stand sie auf dem Boden des Rechts, andererseits wirken die Beschreibungen der Betroffenen äußerst schwammig. Wer war überhaupt gemeint, wenn sich die Stadt der Ruffiane (Lotterbuben, Bordellbetreiber, Rüpel, Zuhälter), Buoben und Buobinnen (Buben und ihr weibliches Pendant) oder „solchen Volks“ entledigen wollte? Damit waren eben gerade nicht überführte Verbrecher gemeint, sondern allgemein jene, denen man eine eigenständige und ehrbare Selbstversorgung nicht zutraute und die den Stadtfrieden womöglich gefährdeten.

Das Interesse der Stadtoberen war klar: Zwar lebte die mittelalterliche Stadt gerade von der höheren Mobilität und den intensiveren Außenbeziehungen als der ländliche Raum, doch das führte auch dazu, dass sich zweifelhafte Personen in ihr niederließen. Die soziale Kontrolle in einer solchen größeren Gemeinschaft zu gewährleisten, war daher wichtiges Ziel und schwer durchzusetzendes Recht.

Wahrscheinlich zwischen 1306 und 1410 wurden in Regensburg per Stadtauskehr Bürgerinnen und Bürger sowie Fremde, die als unverbesserlich und schädlich galten, verbannt. Ihre Rückkehr sollte unterbunden werden, indem jährlich neben den neuen



Listen der Ausgewiesenen auch die alten verlesen wurden. Allerdings stellte sich heraus, dass dieser Umgang mit Außenseiterinnen und Außenseitern lediglich ein Notbehelf war. Zu groß und unübersichtlich war die Stadt, als dass nicht Abenteuerer und Fremde in ihr Fuß fassen konnten.

Quellen

Regensburg ist nur eines von mehreren Beispielen einer Stadtauskehr – ein weiteres wäre Augsburg. In Regensburg ist das sogenannte Purtingbuch (1401–1407) mit Hinweisen auf die Verweisungsurteile überliefert. Auch andere mittelalterliche Quellen berichten über den Umgang mit „buoben und buobinnen“ in der mittelalterlichen Gesellschaft. Wenn auch viele dieser Quellen in ihrer Fremdartigkeit schwer verständlich sind, können sie mit Hilfe von Fachpersonen in den Archiven untersucht werden. Je nach Alter und Fähigkeiten der Teilnehmenden kommt auch Fachliteratur in Frage, beispielsweise die wegweisende Arbeit von Knapp „Alt Regensburgs Gerichtsverfassung, Strafverfahren und Strafrecht bis zur Carolina“ (1914) und Schuberts „Duldung, Diskriminierung und Verfolgung gesellschaftlicher Randgruppen im ausgehenden Mittelalter“ (2005).



Aspekte des Wettbewerbsthemas

Die Stadtauskehr war im Mittelalter ein gesellschaftlich unterstützter und politisch gewollter Umgang mit jenen Außenseiterinnen und Außenseitern, die offenbar den sozialen Frieden in der Stadt mit ihrer Lebensweise störten. Obwohl diese Menschen aus sehr unterschiedlichen Gründen zu „zweifelhaften Buben“ wurden und die Grenzen zu anderen Randgruppen fließend waren, wurden sie stigmatisiert, verfolgt und letztlich aus der Stadtgemeinschaft ausgeschlossen. Über die Verbannung Einzelner in Regensburg beschloss der Rat einmal jährlich zum Purtingstag.

Didaktisches Potential

Die Teilnahme am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten fördert den Kompetenzerwerb zum historischen Lernen auf vielfältige Art: sowohl die Sach-, Frage-, Orientierungs- und Methodenkompetenzen als auch die narrative und die geschichtskulturelle Kompetenz. Das historische Thema der Stadtauskehr fordert dazu auf, sich intensiver mit der mittelalterlichen Stadt, ihrer Gesellschaft und ihren Normen zu befassen. Durch die Arbeit mit den häufig fremdartig wirkenden Quellen werden die Jugendlichen ermutigt, Fragen an die Geschichte zu stellen. Im Vergleich zu anderen, parallelen historischen Entwicklungen,

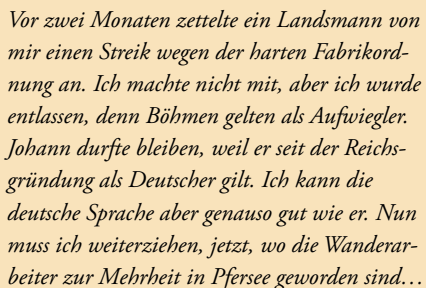
aber auch mit Hilfe ihrer eigenen Erfahrungen gelingt es ihnen eher, sich im historischen Raum zu orientieren. Mit der forschend-entdeckenden Nutzung von Archivalien und anderer Quellen, deren Verarbeitung, Kontextualisierung und Präsentation verbessern sie ihre methodischen Fähigkeiten. Im Nachdenken über die aktuelle Bewertung der Rechtspraxis der Stadtauskehr, durch den Vergleich von Verbannungen zu unterschiedlichen Zeiten, vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen oder durch eine Einbettung in das gegenwärtige (mediale) Bild des Mittelalters, nehmen die Schülerinnen und Schüler geschichtskulturelle Deutungen wahr und fügen weitere hinzu.

Mögliche Projekte

Unumgänglich für alle Projekte ist die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Stadt – sowohl in ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung als auch in ihrer Rechtsform. Daran anschließend müssen die regionalen Ausprägungen der Stadtauskehr archivalisch und mit weiteren Hilfsmitteln erschlossen werden. Vielfältige Möglichkeiten gibt es bezüglich der Produkte: Vorstellbar sind schriftliche Formen (z. B. Facharbeit, Publikation eines Wikipedia-Eintrags), theatrale Formen (z. B. Theaterstück oder Rollenspiel), Spiele (z. B. Würfel- oder Kartenspiel) oder multimediale Angebote (z. B. Audio- oder Videobeitrag, Internetseite).

Renate Weggel

Gestatten, wir sind Josef Weiß aus Prachattitz in Südböhmen und Johann Gerstner aus Weissenburg. Im Jahr 1866 kamen wir nach Pfersee, einem Dorf bei Augsburg. Herr Krauß, unser Fabrikherr, hatte uns in unserer Heimat angeworben. Er gründete eine Baumwollspinnerei und -weberei mit 500 Arbeitern. Wir trugen uns in sein Arbeiterbuch mit unseren Nationalitäten ein: Böhmen und Pfalz. So lebten wir nun in der Fremde, in einem schwäbischen Dorf mit rund 600 Seelen. Den Dialekt verstanden wir kaum, auch nicht unseren württembergischen Herrn, der als zugezogener Jude ebenfalls ein Fremder war. Er war kein schlechter Herr, denn er ließ sogar Häuser für uns bauen, nahe der Fabrik, aber eine halbe Meile vom Dorfkern entfernt. Dort kauften wir zwar ein, für Besuche im Wirtshaus hatten wir aber kein Geld und blieben so Ausgeschlossene. Nicht einmal unsere Religion konnten wir ausüben: Ich bin Alikatholik, Johann ist ein Reformierter.



Die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Nürnberger Land

Martin Schieber



Die Geschichte der jüdischen Gemeinden in Deutschland spielt sich seit Jahrhunderten zwischen Verfolgung und Toleranz ab. Dies bestätigt auch der Blick in die Regionalgeschichte: Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erlaubte die Obrigkeit im sogenannten Rothenberger Land im heutigen Landkreis Nürnberger Land die Niederlassung von jüdischen Gemeinden in Schnaittach, Ottensoos und Hüttenbach. Zu einer Zeit, in der große Städte wie die Reichsstadt Nürnberg die Juden vertrieben. Im Land um den Rothenberg etablierte sich ein reiches jüdisches Leben, von dem die beiden Synagogen von Schnaittach und Ottensoos sowie die drei Friedhöfe in Schnaittach Zeugnis ablegen. Die Toleranz

musste allerdings teuer bezahlt werden: Die Obrigkeit, die sogenannten Ganerben vom Rothenberg, ließ sich viele Steuern und Abgaben einfallen, die den Juden auferlegt wurden. Im 19. Jahrhundert von Abwanderung nach Übersee und in die großen Städte gekennzeichnet, bestanden die jüdischen Gemeinden auf dem Land vor allem aus älteren Menschen. Sie erlitten dann nach dem jahrhundertelangen friedlichen Zusammenleben das nicht für möglich gehaltene Schicksal von Ausgrenzung, Deportation und Ermordung im nationalsozialistischen Deutschland. Seit einigen Jahren erinnert man sich vor Ort wieder an diesen Teil der Geschichte, beispielsweise mit der Außenstelle des Jüdischen Museums Franken in Schnaittach.

Verachtet, verfolgt, weggesperrt: Die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus

Martin Schieber



Die Geschichte der Verfolgung von homosexuellen Männern und Frauen während des Nationalsozialismus war lange ein Tabuthema. Aus Angst vor Diskriminierung schwiegen die Opfer, aus Mangel an direkter Überlieferung von Zeitzeugen bleiben allein die schriftlichen Quellen. Für Nürnberg und Umgebung sind das beispielsweise die Akten aus dem Landgericht Nürnberg-Fürth, die Aufschluss über einzelne Schicksale liefern. Die Akten werden heute im Staatsarchiv Nürnberg verwahrt.

Durch sie erfährt man mehr über den Nürnberger Rudolf K., der im Jahr 1918 geboren wurde. Er wurde erstmals aktenkundig, als ihn seine Mutter 1935 als vermisst meldete. Der 17-Jährige tat wohl nichts anderes, als gerade seine Sexualität zu entdecken, denn er wurde in einer Kaufhaus-Toilette in Begleitung eines anderen jungen Manns beobachtet. Die Geschichte wiederholte sich, und so wurde Rudolf K. im April 1937 als Wiederholungstäter zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Drei Jahre später wurde er als „Sittlichkeitsverbrecher“ in ein Konzentrationslager eingewiesen. Im März 1942 wurde K. entlassen, da er sich „freiwillig“ hatte kastrieren lassen. Lebenswert erschien ihm sein Leben aber nicht mehr, ein Selbstmordversuch im März 1955 misslang. Rudolf K. lebte noch über 30 Jahre in Nürnberg – seine Geschichte hielt er jedoch vor seinen Mitmenschen verborgen.

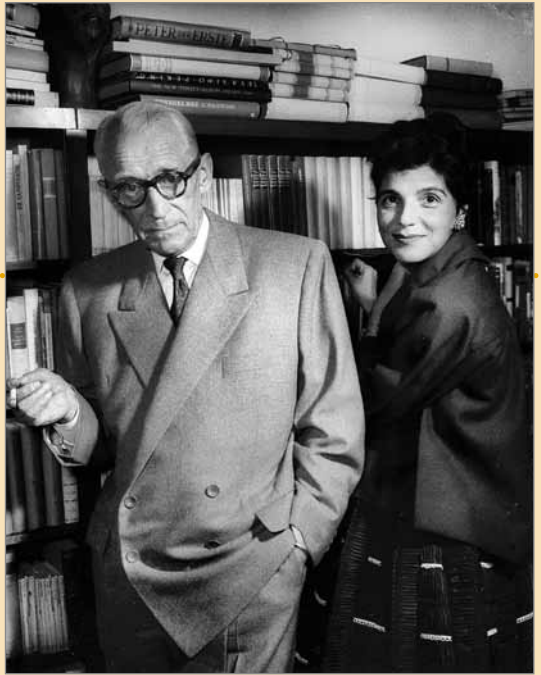
Der Schriftsteller Leonhard Frank – ein Außenseiter in Würzburg

Jörg Nellen

Eine merkwürdige Beziehungsgeschichte: Kurz vor dem Ersten Weltkrieg einen Roman schreiben (Die Räuberbande), für den man den Fontane-Preis erhält, aber in der Heimatstadt Würzburg verhasst sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg in beiden deutschen Staaten geehrt werden, aber in Würzburg trägt keine Straße seinen Namen. Was ist zwischen dem Außenseiter Leonhard Frank und seiner Stadt geschehen?

a) Sammeln: Am Anfang steht das Sammeln von Informationen: Frank und die Gesellschaften, in denen er lebte: Kaiserzeit, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, DDR und BRD.

Wichtige Quellen sind:
Literaturarchiv Marbach:
www.dla-marbach.de
www.leonhard-frank-gesellschaft.de
Hans Steidle, Der Dichter und seine Vaterstadt. Leonhard Frank und Würzburg 1882 – 1932. Heft 16 der Reihe: Hefte des Stadtarchivs Würzburg. Würzburg 2007.



b) Ordnen: Eine Forschungsfrage hilft ordnen: Wie sieht Frank die Stadt, wie sieht die Stadt ihn? Eine Beziehung aus zwei Perspektiven.

c) Darstellen: Zum Beispiel als Theaterstück, Leseprojekt oder Kunstinstallation mit klarem Bezug zum Ausschreibungsthema. Im Arbeitsbericht plant und belegt man dann seine Schritte, dokumentiert Erfolge und Schwierigkeiten.

d) Forschungsergebnisse bewerten: Abschließend gilt es, das, was gesammelt und geordnet wurde, zueinander in Beziehung zu setzen und zu bewerten: Was hat der Außenseiter Frank mit mir oder mit uns zu tun?

Einzelne Stadträtinnen unter vielen männlichen Kollegen – Frauen in der Kommunalpolitik

Elisabeth Angermair



„Die Hausfrau im Rathaus“, so lautete die Überschrift eines Artikels in der Süddeutschen Zeitung von 1946 über die Stadträtin Zita Zehner. Obwohl Frauen seit November 1918 das passive Wahlrecht besaßen, stellten Stadträtinnen während der Weimarer Republik und auch noch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in München nur eine Minderheit unter den Kommunalpolitikern. Die Ratsprotokolle im Stadtarchiv München mit den Niederschriften zu den Vollversammlungen und den Ausschusssitzungen des Stadtrats geben darüber Aufschluss, welchen gestalterischen Einfluss sie auf die Politik des Gremiums nehmen konnten, bei

welchen Themen ihre „Mithilfe“ erwünscht war und in welchen Bereichen sie keine Verantwortung übernehmen konnten oder wollten. Zeitungskommentare zur Kommunalpolitik spiegeln wider, wie ihr politisches Handeln in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Aus Personalakten und weiteren biographischen Quellen lassen sich die Lebenswege und Wirkungskreise einzelner Politikerinnen nachzeichnen. Manche haben erkennbare Spuren im Stadtbild hinterlassen. Heutige Politikerinnen profitieren von dem, was ihre Vorgängerinnen erstritten haben. Oder kämpfen sie immer noch mit ähnlichen oder gar neuen Problemen?

„Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ in Nürnberg

Hannes Burkhardt



Wegen des Arbeitskräftemangels in der frühen Bundesrepublik begann man ab 1955, „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ aus anderen europäischen Staaten anzuwerben. Firmen wie MAN, Siemens oder AEG holten Arbeitskräfte auch nach Nürnberg, so dass heute circa 70.000 Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt ihre familiären Wurzeln in Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Portugal und dem ehemaligen Jugoslawien haben.

Ein Ort in Nürnberg, an dem Schülerinnen und Schüler im Rahmen eines Projekts für den Geschichtswettbewerb erforschen können, wie diese zu Mitgestalterinnen und

Mitgestaltern des gesellschaftlichen und politischen Lebens der Stadt wurden, ist das Zeitungsarchiv der Nürnberger Nachrichten. Hier kann die Entstehung und Entwicklung des Nürnberger Ausländerbeirats (heute Integrationsrat) im Spiegel der Presse erforscht werden. Der Beirat tagte erstmals 1973. Durch ihn wollten die „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ ihre Anliegen und Bedürfnisse in die Stadtpolitik einbringen.

Eine weitere Chance, ihnen Gehör zu verschaffen, bietet das Stadtarchiv Nürnberg. Dieses führt im Forschungsprojekt „Zuwanderung nach Nürnberg nach 1945 bis heute“



seit 2006 Zeitzeugengespräche durch, um Lebensgeschichten von Menschen mit Migrationshintergrund zu sammeln; darunter viele Gespräche mit ehemaligen „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeitern“. Sie berichten von ihrem Leben in der Heimat, von ihren ersten, nicht immer einfachen Jahren in Deutschland und von ihrem Alltag, den sie oft als einen Spagat zwischen zwei Kulturen empfanden.

Da im Stadtarchiv die Zeitzeugeninterviews nicht nur in gedruckter Form, sondern auch als Audiodateien vorliegen, kann den Zugewanderten nicht nur sprichwörtlich eine Stimme gegeben werden.

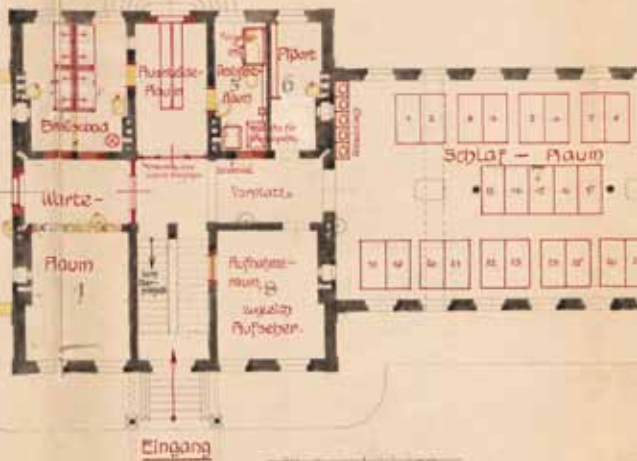
Einführende Informationen zur Geschichte der „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ in Nürnberg bieten unter anderem die Artikel von Jürgen Markwirth im Band „Dageblieben! Zuwanderung nach Nürnberg gestern und

heute“ von den Herausgebern Michael Dieffenbacher und Steven Zahlaus. Auf der Suche nach weiteren Zeitzeugenberichten und Quellen können die Schülerinnen und Schüler innovativ sein und bei Vereinen oder Familien in ihrem persönlichen Umfeld nachfragen. Dabei können Schülerinnen und Schüler Geschichten entdecken und erforschen, die ihnen besonders interessant erscheinen, weil sie einen Bezug zur eigenen Lebenswelt haben.

Kontaktadressen

Stadtarchiv Nürnberg
 Marientorgaben 8
 90402 Nürnberg
 Tel.: 09 11 / 231-27 70
stadtarchiv@stadt.nuernberg.de

Pressearchiv Nürnberg
 Marienstraße 9
 90327 Nürnberg
 Tel.: 09 11 / 216-24 40
textarchiv@pressenetz.de



Obdachlosigkeit in Nürnberg

Ulrike Swoboda

In den vergangenen vier Jahren ist die Zahl der Obdachlosen in Nürnberg stark angestiegen und die Notunterkünfte reichen nicht mehr aus. Im Haus Großweidenmühlstraße, einer Notschlafstelle für Männer und Frauen, haben sich die Übernachtungszahlen verdoppelt. Es müssen täglich bis zu 110 Wohnungslose vorübergehend untergebracht werden. Die Hauptgründe für diese Zunahme sind zu hohe Mieten, Arbeitslosigkeit, Verarmung und Nichtbeachtung der Auflagen bei Hartz IV. In Nürnberg gibt es schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts aufgrund von Wohnungsmangel obdachlose Menschen. Diese wurden damals vom städtischen Armenpflegschaftsrat in Armenhäuser, Zufluchts- und Beschäftigungsanstalten eingewiesen. 1898 wurde eine Unterkunft für Männer in der Großweidenmühlstraße und eine für Frauen am Maxplatz eingerichtet. Wegen der wachsenden

Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg reichten die Kapazitäten der beiden Anstalten nicht mehr aus. Um den Obdachlosen zu helfen, wurden ab 1926 in Langwasser zehn Wohnhäuser für etwa 200 Personen errichtet. Ein Fürsorgeprogramm sollte die Resozialisierung unterstützen, doch die räumliche Isolation erschwerte die Situation. Damals wie heute werden Obdach- und Arbeitslose als Angehörige gesellschaftlicher Randgruppen stigmatisiert und ihre Eingliederung in die Gesellschaft erschwert.

Quellen im Stadtarchiv Nürnberg:

C 7/VIII Nr. 4101

C 20/V Nr. 19594, 19708, 19743, 19823

C 25/I Nr. 1224

F 2 Chronik der Stadt Nürnberg

F 7/II Nr. 57, 58, 66, 67, 70, 594, 617, 1235

F 7/III Nr. 915

Weiterführende Literatur in der Bibliothek.

Fragen – Forschen – Darstellen: Historische Projektarbeit

Charlotte Bühl-Gramer

Theoretische Prämissen

Der Begriff forschendes Lernen steht in inhaltlicher Nähe zu den Begriffen des entdeckenden oder erkundenden Lernens. Nachdem Ende der 1960er Jahre durch die Pädagogik die US-amerikanische Lerntheorie nach Europa importiert wurde, trat die Frage nach den Lerninhalten zugunsten der Reflexion um Lernwege in den Hintergrund. Das Ziel, die Denk- und Arbeitsweise einer wissenschaftlichen Disziplin im jeweiligen Schulfach durch Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler transparent zu machen, führte in der Geschichtsdidaktik in Wiederanknüpfung an die Reformpädagogik zur Etablierung des entdeckenden Lernens als Unterrichtsprinzip und zur Verknüpfung mit dem Prinzip der Problemorientierung. Forschend-entdeckendes Lernen kann dabei insbesondere über historische Projektarbeit realisiert werden, die eine „alle Denk-, Recherche- und Artikulationsstufen umfassende selbsttätige Auseinandersetzung seitens der Schülerinnen und Schüler mit einer historischen Problemstellung“ (Zülsdorf-Kersting) ermöglicht. Auch wenn in der Fachliteratur die Begrifflichkeiten differieren und forschendes,

entdeckendes oder erkundendes Lernen unterschiedlich definiert werden, so herrscht in der geschichtsdidaktischen Forschung Konsens darüber, dass dieses Unterrichtsprinzip

1. ein Verständnis von Lernen voraussetzt, bei dem die Lernenden selbst Lernziele und Lernwege bestimmen, erproben und reflektieren – also im Gegensatz zum darbietenden Unterricht den Schülerinnen und Schülern ein hohes Maß an Selbständigkeit eingeräumt wird,
2. den Schülerinnen und Schülern die Entwicklung einer eigenen historischen Fragestellung abfordert und somit die Auseinandersetzung mit Aspekten einer Vergangenheit in ihrem Wissens- und Interessenshorizont situiert wird,
3. in seiner engen Anlehnung an die historische Methode Geschichte als Denk- und Arbeitsfach erfahrbar macht, indem die Schülerinnen und Schüler selbst Analysen, Sachurteile und Wertungen erarbeiten und
4. den Konstruktcharakter von Geschichte erkennen hilft.

Wichtige Impulse zur Implementierung des neuen Unterrichtsprinzips in Verbindung mit historischer Projektarbeit setzte insbesondere der seit 1973 veranstaltete „Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten“. Seit



der Wende von der Inhalts- zur Kompetenzorientierung von Unterricht nimmt die Bedeutung der historischen Projektarbeit weiter zu, da domänenspezifische Problemlösefähigkeiten aufgrund des Lebenswelt- und Anwendungsbezugs über das forschende Lernen und die historische Projektarbeit intensiv gefördert werden können.

Potenziale des forschend-entdeckenden Lernens

Auch wenn sich mittlerweile durch digitale Forschungsressourcen die Möglichkeiten forschenden Lernens bedeutend erweitert haben (die ihrerseits einer Förderung der information literacy bedürfen) und damit das heuristische Prinzip historischer Projektarbeit in pragmatischer Hinsicht nicht mehr zwingend an den lokalgeschichtlichen Zugriff gebunden ist, so erfüllt forschendes Lernen im Nahbereich der Schülerinnen und Schüler wichtige, darüber hinaus gehende Funktionen: Die historische Spurensuche vor Ort ermöglicht Anknüp-

fungen an eigene lebensweltliche Bezüge, an die Familiengeschichte und das eigene soziale Umfeld. Sie schafft vielfache Gelegenheiten zur Identifikation und/oder Distanzierung des eigenen lokalhistorischen Erfahrungsbereichs. Derartige Bezüge können eine Anknüpfung an den Erlebens- und Erfahrungsraum der Schülerinnen und Schüler leisten und Möglichkeiten eröffnen, die Relevanz erworbenen historischen Wissens und die Präsenz von Geschichte in der eigenen Lebenswelt vor Ort zu erkennen, zu reflektieren und im unmittelbaren Lebensumfeld fruchtbar zu machen. Neben diesen auch motivationsfördernden Aspekten lenken lokalgeschichtliche und/oder familiengeschichtliche Zugriffe überdies den Blick häufig auf die Geschichte jenseits der „großen“ politischen Geschichte oder konkretisieren, vertiefen und differenzieren diese durch die Verknüpfung von Mikro- und Makrogeschichte bzw. verlagern den Schwerpunkt auf die Alltags- und Mentalitätsgeschichte der Menschen. „Nachdem wir die wichtigsten Informatio-

nen gesammelt hatten, begannen wir mit dem Verfassen dieser Arbeit. Da wir so viel herausbekommen haben, soll eine erweiterte Fassung unserer Arbeit in der Chronik der Stadt Erkelenz veröffentlicht werden. Auch die Stadtarchive in Mönchengladbach und Essen-Steele möchten eine Ausgabe unserer Arbeit haben.“ (Aus dem Arbeitsbericht einer Kleingruppe einer 10. Klasse, 3. Bundespreis im Geschichtswettbewerb 2012/13) Die Schülerinnen und Schüler lernen also nicht nur wichtige Institutionen der lokalen Geschichtskultur (Archive, Museen, Bibliotheken) und ihre Arbeitsfelder kennen, sondern können mit den Ergebnissen und Produkten ihrer historischen Projektarbeit selbst einen Beitrag zur lokalen Geschichtskultur leisten, sich in Debatten um und über Geschichte einbringen und so Konstruktionsprozesse von Geschichte kennenlernen. Die den Beiträgen zum Geschichtswettbewerb beigefügten Arbeitsberichte geben interessante Einblicke, wie Schülerinnen und Schüler selbst den Ertrag forschend-entdeckenden Lernens bewerten. „Das Verfassen dieser Arbeit“, so das Resümee einer Teilnehmerin am „Geschichtswettbewerb“ im Jahr 2009, „hat mich persönlich in vielerlei Hinsicht weitergebracht. Erstens hat sich mein Verhältnis zu meiner Familie verändert. Nicht nur weiß ich jetzt viel mehr über deren Herkunft und Vergangenheit, ich habe auch engere Kontakte zu Menschen geknüpft, die ich vorher nur flüchtig von einigen Familientreffen kannte.

Zweitens habe ich mein allgemeines Geschichtswissen zum Thema Nationalsozialismus vermehrt. Und drittens habe ich nun eine ungefähre Ahnung von der mühevollen Arbeit eines Historikers, von der ich bis dahin recht romantische und unrealistische Vorstellungen hatte. Hinter jedem guten Absatz, hinter jeder gelungenen Interpretation – das habe ich am eigenen Leib erfahren – stehen anstrengendes Quellenstudium und viele verworfene Einfälle. Das ist für mich eine wertvolle Erkenntnis.“ (Arbeitsbericht 2009-0745) Dieses positive Fazit einer Wettbewerbsteilnehmerin beschreibt letztlich forschendes Lernen als kompetenzorientiertes historisches Lernen, in dem Wissen nicht als Gegenstand, sondern als ein Produkt einer individuellen Konstruktionsleistung und fachspezifische Problemlösestrategie verstanden wird. Die drei hier angeführten Aspekte umschreiben die Teilkompetenzbereiche der Sach-, Methoden-, Urteils- und Handlungskompetenz, die zur Fähigkeit einer eigenen Darstellung von Geschichte (narrative Kompetenz) führen.

Methoden forschend-entdeckenden Lernens

Forschend-entdeckendes Lernen erfordert die Anwendung fachspezifischer Methoden, von denen die wichtigsten im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen:



Archivarbeit

Die Spurensuche im Archiv ist eine zentrale Methode forschenden Lernens im Nahbereich und bedarf der Unterstützung durch das Archivpersonal. Auch wenn die Schülerinnen und Schüler den Umgang mit schriftlichen Quellen im Geschichtsunterricht kontinuierlich üben, so stellt der historische Rekonstruktionsprozess aus archivalischen Quellen besondere Anforderungen: Denn im Schulunterricht arbeiten die Schülerinnen und Schüler in der Regel mit Quellentexten, die als für die historische Fragestellung relevantes Dokument von der Lehrkraft vorab ausgewählt und aus unterrichtsökonomischen Gründen häufig zu kurzen Textausschnitten gekürzt wurden. Einheitliches drucktechnisches Layout und sprachliche Glättung befördern überdies eine Enthistorisierung der schriftlichen Quellen, die in der Regel mithilfe vorgefertigter Erschließungsfragen in Form von Arbeitsauf-

trägen von den Schülerinnen und Schülern analysiert werden sollen. Damit erfüllt diese Art des Quelleneinsatzes im Geschichtsunterricht häufig eher die Funktion eines Methodenwechsels im Stundenverlauf. Quellenarbeit im Archiv beginnt dagegen bereits mit der Auswahl des für die historische Fragestellung relevanten Archivs und der eigenen Quellenrecherche. Demgemäß müssen die Schülerinnen und Schüler zunächst die archivspezifischen Recherchemöglichkeiten kennen lernen, die sich von der Bibliotheksrecherche in vielen Bereichen unterscheiden (Provenienzprinzip, Pertinenzprinzip, Findmittel). Die Mühsal des Suchens kann dabei auch mitunter in der Enttäuschung des Nicht-Findens enden und zudem können ältere Quellen auch große paläographische und sprachliche Schwierigkeiten bereiten. Doch trotz dieser Hürden vermittelt das Archiv wie kaum eine Bildungseinrichtung wissenschaftliche Recherche- und



Forschungstechniken, Standards wissenschaftlichen Arbeitens und zugleich die Aura des historischen Dokuments sowie den haptischen und ideellen Umgang mit Archivgut.

Zeitzeugenbefragung

Quellenarbeit und forschend-entdeckendes Lernen jenseits des Archivs ermöglichen bei zeitgeschichtlichen Themen natürlich auch die Zeitzeugenbefragung. Sie zählen zu den mittlerweile anerkanntesten methodischen Verfahren im Geschichtsunterricht und sind auch in den Lehrplänen verankert. Über die direkte, persönliche Begegnung mit älteren Menschen erhalten die Schülerinnen und Schüler Einblicke in die lebenswirksame Bedeutsamkeit von Geschichte und sind durch ihre Fragestel-

lungen aktiv am Rekonstruktionsprozess von vergangenen Erfahrungen beteiligt. Besonders zu beachten ist dabei, dass jeder lebensgeschichtliche Bericht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auch aus einer Gegenwartsperspektive erfolgt und die Folgerfahrungen und zeitlichen Aufschichtungen der Erinnerung ihrerseits auf die Perspektive auf die Erlebnisse, ihre Bewertung und Darstellungsweise zurück wirken. Die Erfahrungen von Personen der Zeit sind Quelle für Vergangenes, ihr Bericht darüber ist dagegen eine Darstellung von Erfahrungen und retrospektiven Einordnungen. Die Schülerinnen und Schüler erhalten Einblicke in die Unterschiede von Ereignis, Erlebnis und Erinnerung und damit in Subjektivität, Selektivität und Perspektivität von Geschichte. Sie erwerben die Fähigkeit, im Abgleich mit der selbst durchgeführten Befragung den Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in den Medien kritisch zu rezipieren und lernen, zwischen dem subjektiven Erlebnis- und Deutungshorizont der Befragten und der methodisch kontrollierten Analyse, Interpretation und Darstellung der Historikerin oder des Historikers zu differenzieren.

Experteninterview

„Wir haben zum ersten Mal in unserer Schullaufbahn ein professionelles Experteninterview durchgeführt mit einem Professor und einem Doktor ... Für das Interview haben wir uns Fragen erarbeitet. Auch wenn unsere Tutorinnen dachten, wir würden kläglich

versagen, haben wir diese Prüfung super bestanden. Wir waren vor dem Interview sehr aufgeregt, doch das legte sich im Laufe des Interviews wieder, als wir merkten, dass wir ein gut eingespieltes Team sind. Durch das Interview haben wir sehr viele verwertbare Dinge ... erfahren. Das Experten-Interview war eine Abwechslung, hat daher ziemlich viel Spaß gemacht und war somit das Highlight unserer Recherche.“ (Arbeitsbericht 2009/1037)

Diese Äußerungen von Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmern zeigen deutlich die Potenziale von Gesprächen und Interviews mit Fachleuten aus Archiven und Museen sowie Expertinnen und Experten der Kunstgeschichte, Denkmalpflege oder Geschichtsforschung. Sie leisten nicht nur eine Öffnung der Schule, fördern überfachliche Schlüsselkompetenzen wie sprachliche Kompetenzen, soziale Kompetenz und Eigeninitiative, sondern geben den Schülerinnen und Schülern wichtige Einblicke in verschiedene Berufsfelder von Historikerinnen und Historikern und in die Arbeitswelt von Akteuren und Agenturen der Geschichtskultur. Auch hier trainieren sie die Entwicklung historisch relevanter Fragestellungen und können erfahren, dass die Auseinandersetzung mit Geschichte nicht die Anhäufung toten Wissens bedeutet, sondern ein dynamischer, gegenwarts- und lebensweltbezogener Prozess ist.

Darstellung der Forschungsergebnisse – das Produkt

Geschichtsprojekte mit forschend-entdeckendem Zugriff sind der Handlungs- und vor allem Produktorientierung verpflichtet. Die Überführung der eigenen Forschungsergebnisse in einen kohärenten Zusammenhang, die Darstellung bzw. Präsentation von Geschichte ist dabei selbst Teil des historischen Denkens. Bei der Vorbereitung ist zu überlegen, für welchen Adressatenkreis die Präsentation konzipiert werden soll und welche Präsentationsform sich für die Darstellung als besonders geeignet erweisen könnte. Neben der schriftlichen Darstellung können auch zahlreiche andere geschichtskulturelle Produkte die Forschungsergebnisse dokumentieren. Die Palette reicht von der Konzeption eines adressatenspezifischen historischen Stadtrundgangs oder einer Ausstellung über Theaterstücke, Lesungen, der Produktion von Hörspielen, Videofilmen, Brett- oder Kartenspielen, Collagen, Comics oder fiktiven Interviews bis hin zu Internetpräsentationen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Darstellung von Geschichte stets auch von der medialen Eigenlogik der gewählten Präsentationsform determiniert und geformt wird.



Problemanzeigen und didaktische Herausforderungen

„Neben dem Inhaltlichen blieben noch viele weitere (sic) Erfahrungen. Wir lernten noch mehr eine Arbeit zu strukturieren und wissenschaftlich aufzubauen, wir lernten offen auf fremde Leute zuzugehen und unsere Anliegen zu äußern, aber vor allem lernten wir nicht aufzugeben. Wir haben so viele Sackgassen und Rückschläge einstecken müssen.“ (Arbeitsbericht von zwei Schülerinnen einer 11. Klasse, 2. Bundespreis im Geschichtswettbewerb 2012/2013)

Forschendes Lernen bedeutet einen erheblichen Zeitaufwand und verlangt den Schülerinnen und Schülern selbst unter Idealbedingungen ein hohes Maß an Durchhaltevermögen und Disziplin ab.

Die schulischen Rahmenbedingungen für historische Projektarbeit haben sich allerdings trotz Kompetenzorientierung durch die Verdichtung des Lernstoffs, die Kürzung des Geschichtsunterrichts in der Mittelschule seit Einführung des Fächerverbands GSE und

die Reduktion der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre sowie einer Zunahme des Nachmittagsunterrichts in den letzten Jahren eher verschlechtert als verbessert. Die Zeit, etwa einen Archivbesuch einzuplanen und durchzuführen, ist dadurch bedeutend knapper geworden. Auch auf der normativen Ebene der derzeit gültigen Lehrpläne in Bayern ist das forschend-entdeckende Lernen vor allem im Archiv insgesamt als noch ausbaufähig zu charakterisieren. Die Lokal- und Regionalgeschichte, die für das Konzept des forschend-entdeckenden Lernens nach wie vor besonders lernwirksame Anknüpfungspunkte bietet, ist in den Lehrplänen der verschiedenen Schularten in unterschiedlicher Dichte verankert: Während sie im HSU-Lehrplan der Grundschule in Bayern als zentraler inhaltlicher Zugriff für das frühe historische Lernen in Jahrgangsstufe drei und vier fest verankert ist, wurde die Lokal- und Regionalgeschichte im GSE-Lehrplan der Mittelschule marginalisiert. In der Realschule dagegen ist sie im Bereich „Wiederholen, Vertiefen, Verknüpfen“ in jeder Jahrgangsstufe durch ein „regionalgeschichtliches Unterrichtsvorhaben“ wesentlich stärker

vertreten. Im Lehrplan des G 8 schließlich werden lokal- und regionalgeschichtliche Zugriffe meist nur in den jahrgangsstufenbezogenen exemplarischen Vertiefungen genannt. „Mit Beginn der Recherchearbeit stellte sich heraus, dass unsere [Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer] über wenig methodisches Wissen aufgrund mangelnden schulischen Trainings verfügten. Unsere Schülerinnen und Schüler kannten innerhalb des Geschichtsunterrichts noch keine vollständigen und ursprünglichen Quellen und somit auch nicht die Anstrengung des Lesens und Auswertens dieser Materialien.

Es brauchte anfanglich viele Gespräche und Hinweise darauf, wie man Recherche betreibt und wie sich die gefundenen Informationen erschließen.“ (Tutorenbericht 2009-1046) Was die Tutorinnen und Tutoren hier für die Archivarbeit konstatieren, gilt in der Regel für das gesamte methodische Repertoire des forschenden Lernens und stellt Lehrkräfte, Tutorinnen und Tutoren sowie die Schülerinnen und Schüler vor hohe Herausforderungen: Denn einerseits wird die Methodenkompetenz durch historische Projektarbeit intensiv geschult, andererseits ist sie jedoch bereits ein wesentlicher Faktor für ihr Gelingen. „Normalerweise werden unsere Fragen in der Schule mit einem Buch oder einer Internetseite beantwortet, doch hier im Geschichtswettbewerb kamen auf Antworten immer neue Fragen. Das war ein neues Erlebnis, das

auch sehr anstrengend war“, heißt es in einem Arbeitsbericht von Schülerinnen und Schülern einer Realschule (Arbeitsbericht 2009-1046). Forschendes Lernen stellt aber nicht nur hohe heuristische Anforderungen, auch Quellenkritik, Quellenfülle und die zu leistenden temporalen und kausalen Verknüpfungen zu einer kohärenten Narration müssen bewältigt und zahlreiche Relevanzentscheidungen getroffen werden. So schildern z. B. zwei Schülerinnen in ihrem Arbeitsbericht: „Fängt man einmal an sich komplett mit einem Thema zu identifizieren, tauchen so viele neue Möglichkeiten auf. Unsere Recherche und auch die Ausarbeitung hätte endlos weiter gehen können.“ (Arbeitsbericht zweiter Bundespreis, Geschichtswettbewerb 2012/2013).

Und eine andere Schülerin resümiert: „Im Januar begann ich mit dem Schreiben. Zuerst lief alles wie am Schnürchen. Doch dann fiel mir auf, dass weite Teile der Arbeit höchstens indirekt mit der Fragestellung zu tun hatten. Das lag an der unzulänglichen Struktur. Im Februar warf ich die ganze Struktur um und fing quasi noch einmal von vorne an. Mir wurde klar, dass die richtige Struktur vielleicht das Schwierigste und zugleich das Wichtigste bei einer solchen Arbeit ist – vor allem wenn man nicht einfach chronologisch vorgehen kann und sich auf viele unterschiedliche Quellentypen stürzt. Immer wieder hat man einen guten Einfall oder findet etwas interessantes [sic] heraus, weiß aber nicht, wo man das unterbringen soll.“ (Arbeitsbericht 2009-0745)



Es gilt also viele Hürden zu überwinden, und die Schülerinnen und Schüler sind zweifellos angewiesen auf die zugegebenermaßen zeitaufwändige Unterstützung von Tutorinnen und Tutoren, Lehrkräften sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Archiven, Bibliotheken und in der Archiv- und Museumspädagogik. Dabei kann die Installation einer Kommunikationsplattform eine erfolgreiche Teilnahme begünstigen, damit Fragen und methodische Unsicherheiten zeitnah und entsprechend den medialen Affinitäten der Zielgruppe zeitgemäß geklärt werden können. Denn im Erfolgsfall kann der Ertrag nicht hoch genug eingeschätzt werden: „Mit unserem Projekt“, so vier Schüler einer neunten Gymnasialklasse, „haben wir uns sehr viel mit der DDR und insbesondere mit der Staatssicherheit auseinandergesetzt. Dieses Stück Geschichte ist auch für uns interessant, da einige unserer Eltern und Großeltern selbst betroffen waren ... Vorher kannten wir diese Zeit nur oberflächlich. Doch mit der tiefgründigen Arbeit sind wir immer mehr in die Situation eingetaucht. Allein deshalb hat es sich auf jeden Fall gelohnt, an diesem Wettbewerb teilzunehmen. So sollte der Geschichtsunterricht öfter aussehen!“ (Arbeitsbericht 2009-1037)

„Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ – Ein kurzer Blick auf den neuen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2014/2015

Die Bandbreite des neuen Wettbewerbsthemas „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ ist groß und bietet vielfältige Anknüpfungspunkte an die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler aller Schularten sowohl in ländlichen als auch städtischen Lebensumfeldern. „Anders sein“ ist dabei zum einen das Ergebnis von Zuschreibungen einer Mehrheitsgesellschaft mit Reaktionen des Unverständnisses, aber auch Zeichen der eigenen Verunsicherung, die neben Ignoranz und Missachtung auch in aktives Handeln bis hin zu Ausgrenzung, Diffamierung, Verfolgung und Vernichtung einer als „anders“ eingestuft Person oder Gruppe münden kann. Aber auch für die Akzeptanz des „anderen“, für Bemühungen und erste Schritte hin zu einem Miteinander gibt es Beispiele in der Geschichte. Zum anderen kann die bewusste Abgrenzung von Personen oder Gruppen von der Mehrheitsgesellschaft in den Blick genommen werden, die eine selbstbestimmte,



aktive Distanzierung etwa von bestimmten Vorstellungen vornehmen und jenen einen Entwurf eigener Lebensmodelle und -formen entgegensetzen. Die Frage, wer angeblich „anders“ und wer angeblich „normal“ ist, ist damit stets eine Frage der Beziehungsgeschichte zwischen Minderheit und Mehrheit, zwischen Personen und Gruppen, die sich am äußeren Rand gesellschaftlicher Normen oder jenseits davon befinden, und einer Mehrheit, die aus ihrer Perspektive die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen erfüllt.

Die historische Spurensuche nach Personen und Gruppen, nach den Motiven und Gründen für die Distanzierung und/oder Ausgrenzung muss dabei nach den gesellschaftlichen Wertvorstellungen, Regeln, Ängsten, Ideologien etc. fragen, die eine Ausgrenzung zu legitimieren suchten bzw. eine Distanzierung als notwendig erscheinen ließen. Die Bewertung aus historischer Perspektive und aus der Sicht der Gegenwart kann deutlich werden lassen, dass „Anderssein“ keine statische Attribuierung ist, sondern ihrerseits von

historischem Wandel geprägt ist. Sich dabei der Veränderlichkeit dieser Zuschreibungen bewusst zu werden, unterschiedliche Anlässe und gesellschaftliche Wertvorstellungen kennen zu lernen, die manche Menschen zu einer Distanzierung und zum Außenseiterdasein veranlassten, sind spannende Spuren. Neben familiengeschichtlichen Zugängen, in denen die Herausforderungen und Schwierigkeiten einer Familie oder eines Familienmitglieds als „Außenseiter“ oder die eigene bewusste Abgrenzung vom „Mainstream“ erforscht wird, bieten lokalgeschichtliche Zugänge eine breite Palette an Themen. Felder des „Andersseins“ können beispielsweise sein: Aussehen, Herkunft, Lebensweise, sexuelle Identität, Behinderung, Geschlecht, Religion, politische Haltung, Armut/Reichtum, Wertvorstellungen der Gesellschaft oder Diskriminierung/Privilegierung hinsichtlich der rechtlichen Stellung von Personen oder Gruppen.

Einige Beispiele für konkrete thematische Zugriffe werden im ersten Teil dieses Hefts vorgestellt.

Bezüge zwischen dem Wettbewerbsthema und den bayerischen Lehrplänen

Jörg Nellen

In den Lehrplänen für die **Grundschule** finden sich direkte Bezüge zum Wettbewerbsthema in den Fächern Ethik und Religion in den Klassen 3 und 4 rund um die Aspekte „Individualität respektieren“, „Ausgrenzung“, „Teamgeist“ und verschiedene Weltanschauungen. Eine Leitlinie der Inklusion ist zudem, den Schülerinnen und Schülern eine Lebenswelt ohne Ausgrenzung und Diversität bzw. Heterogenität als Normalfall und Bereicherung zu vermitteln.

In den Lehrplänen des **bayerischen Gymnasiums** werden für jede Jahrgangsstufe fächerverknüpfende und fächerübergreifende Unterrichtsvorhaben vorgeschlagen. Bezüge zum Wettbewerbsthema gibt es zum Beispiel in Klasse 6: „Andere Länder, andere Sitten: Feste, Brauchtum, Lebensgewohnheiten“, Klasse 7: „Religionen und Kulturen im Alltag entdecken“, in Klasse 9: „Jugendkulturen“ oder in Klasse 10: „Migration – Mobilität – sich zwischen Kulturen bewegen“. Die Aspekte „Migration“, „Außenseiter“, „Minderheiten“ tauchen außerdem in den Jahrgangslehrplänen nahezu aller Fächer auf. Wissenschaftspropädeutisches Arbeiten oder berufsbezogene Projektarbeit können im Rahmen des W- oder P-Seminars geleistet werden, ohne das bereits gewählte Rahmenthema zu sprengen.

In den **Mittelschulen** bieten die historischen und sozialpolitischen Themen in GSE 7.4, 8.3.1, 8.6.2, 9.1.1, 9.5 und 10.2.3 inhalt-

liche und fächerübergreifende Anknüpfungspunkte für das Ausschreibungsthema. Beispielsweise die Themen „Streben nach sozialer Gerechtigkeit: Ausgleich sozialer Gegensätze“ in Klasse 8 oder „Menschen aus anderen Herkunftsländern“ in der 9. Klasse. Zudem finden sich im Religionsunterricht der Klassen 8 und 9 weitere Bezüge.

Im Geschichtsunterricht der **Realschulen** ist in jeder Jahrgangsstufe ein thematischer Querschnitt oder regionalgeschichtliches Vorhaben vorgeschrieben, die den idealen Rahmen für einen Wettbewerbsbeitrag bieten: Vom Vorhaben in Klasse 6, ein Geschichtsbuch der eigenen Region anzufertigen oder eine Ausstellung zu gestalten, bis hin zu einem thematischen Rückblick auf die Jugend im 20. Jahrhundert in der 10. Klasse.

In den **Fach- und Berufsoberschulen** kann bei der Themenstellung der Seminararbeit ein Thema angeboten werden, dass sich später als Wettbewerbsbeitrag ausbauen lässt. Projektarbeit und fächerübergreifendes Arbeiten rechtfertigen grundsätzlich die Erarbeitung eines Wettbewerbsbeitrags im Unterricht.

In den **Förderschulen** sind Projekte mit Regionalbezug, wie es der Geschichtswettbewerb fordert, leicht umzusetzen.

Zu den **Wirtschaftsschulen** folgt detailliert ein Text von Klaus Koch.

Der Wettbewerb als Chance für die Schulentwicklung an Wirtschaftsschulen

Klaus Koch

Neue Besen kehren gut, heißt es im Volksmund. Trifft dies auch für die Neuausrichtung der bayerischen Wirtschaftsschule zu? Der Fächerkanon der Wirtschaftsschule wurde nachhaltig verändert, die neuen Lehrpläne (LehrplanPLUS*) sind kompetenzorientiert ausgerichtet. Ernst zu nehmende Schülerwettbewerbe, die nicht in erster Linie kommerzielle Zwecke verfolgen, sind ein geeignetes Unterrichtsinstrument für deren Umsetzung, denn der zugrundeliegende Kompetenzbegriff reicht weit über den reinen Wissenserwerb hinaus:

Informationsbeschaffung und -verarbeitung, Beurteilen, Analysieren, Reflektieren sind maßgebliche Inhalte der neuen Kompetenzprofile, die für jede Jahrgangsstufe formuliert wurden. Bei der Materialsammlung und -sichtung etwa sind die Schülerinnen und Schüler angehalten, die „Seriosität, Richtigkeit und Aktualität der gefundenen Ergebnisse“ zu prüfen und „unterschiedliche Medien gezielt und reflektiert zur Informationsbeschaffung“ einzusetzen. Die neu ausgerichteten Lehrpläne bieten den Schülerinnen und Schülern also beste Voraussetzungen für die Teilnahme am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, bei dem sie sich mit den erworbenen (eigenen) Kompetenzen auseinandersetzen können. Dabei arbeiten die Kinder und Jugendlichen vor

Ort eng mit den Lehrkräften zusammen. Sie sind es, die ihnen im Unterricht und bei der Projektarbeit eigenverantwortliches Arbeiten vermitteln können. Am Ende erhalten die Teilnehmenden ein qualifiziertes Feedback, das ihren Einsatz würdigt, aber gegebenenfalls auch Defizite aufzeigt und somit motiviert, es das nächste Mal besser zu machen. Auf diese Weise tragen die grundlegenden Kenntnisse, die sie durch die Wettbewerbsarbeit erwerben, zur Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen bei und befähigen die Jugendlichen zum lebenslangen Lernen. Damit ergänzen sich an der Wirtschaftsschule engagierte Pädagogik und Leistungsförderung vortrefflich – nicht zuletzt das Attribut einer modernen Schule. Es trifft also zu: Die eingangs erwähnte volkstümliche Redensart ist tatsächlich eine passende Beschreibung für die Neuausrichtung der bayerischen Wirtschaftsschule und durch die Teilnahme am Geschichtswettbewerb eröffnet sich eine attraktive Chance für neue Akzente bei der Schulentwicklung.

** Bezeichnung für ein ambitioniertes, umfangreiches Lehrplanprojekt in Bayern. Dabei werden, zeitgleich und inhaltlich abgestimmt, die Lehrpläne für alle allgemeinbildenden Schulen sowie die Wirtschaftsschulen und die beruflichen Oberschulen überarbeitet. Die Wirtschaftsschulen starten im Schuljahr 2014/15 mit dem überarbeiteten Lehrplan für die Jahrgangsstufe 7.*

Organisationsformen der Wettbewerbsarbeit an bayerischen Gymnasien

Elke Mahler

Wenn man sich als Lehrkraft am Gymnasium für die Teilnahme am Geschichtswettbewerb entscheidet, stellt sich die Frage, welche Organisationsform sich anbietet. Ideal ist es, die Arbeit für den Wettbewerb in den regulären Unterricht zu integrieren oder als Unterrichtsprojekt mit der gesamten Klasse durchzuführen. Dagegen sprechen vor allem in der gymnasialen Oberstufe die Rahmenbedingungen mit nur einer Unterrichtsstunde Geschichte in der 10. Jahrgangsstufe und einem straffen Lehrplan in Q11 und Q12. Nicht

selten betreuen deshalb engagierte Pädagoginnen und Pädagogen die Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit als privates „Hobby“.

Eine Alternative sind Arbeitsgemeinschaften (AGs). Die Schulleitungen stellen dafür Lehrerstunden zur Verfügung. In AGs treffen sich interessierte und motivierte Jugendliche aller Klassen mit der betreuenden Lehrkraft zum fachlichen Austausch. Die Zeiten können flexibel an die Gruppe und den jeweiligen Arbeitsaufwand angepasst und gemeinsa-





me Unterrichtsgänge in Bibliotheken und Archive unternommen werden. Zudem ist eine intensive Einzelberatung und -betreuung in der „heißen“ Wettbewerbsphase kurz vor Abgabe der Arbeiten möglich. Allerdings ist es seit der Einführung des G8 in Bayern schwierig, freie Zeit am Nachmittag zu finden; die Nachfrage nach AGs in der Mittel- und Oberstufe hat stark nachgelassen.

Daneben eröffnet das G8 aber durch P-Seminare neue Chancen. Begleitend zum diesjährigen Wettbewerb läuft daher ein P-Seminar mit dem Titel „Spurensucher – als Geschichtsforscher vor Ort unterwegs“ am Johannes-Scharrer-Gymnasium in Nürnberg. Im ersten Halbjahr findet die Studien- und Berufsorientierung statt, im zweiten werden die Methoden (zum Beispiel Archivarbeit) eingeübt und im dritten das eigentliche Wettbewerbsthema erarbeitet. Die Erfahrun-

gen zeigen, dass diese Organisationsform eine flexible zeitliche Gestaltung und ein intensives Methodentraining ermöglicht. Es fallen keine zusätzlichen Lehrerstunden an und der Arbeitsaufwand der Schülerinnen und Schüler wird durch eine Benotung im Abiturzeugnis „entlohnt“. Aber auch hier bestehen Tücken: Der Beginn des Wettbewerbs Anfang September bedeutet, dass die Hauptarbeitsphase in 12/1 liegt, wo sich der Fokus der Jugendlichen bereits auf die Abiturprüfungen ausrichtet. Die Noten müssen meist bis Ende Januar erhoben werden, das heißt vor der Fertigstellung der Wettbewerbsarbeiten, die Ende Februar eingereicht werden.

Einen Königsweg gibt es nicht, allerdings steht definitiv fest: Eine Teilnahme am Geschichtswettbewerb lohnt sich für die Lehrenden wie für die Jugendlichen, und es gelingt fast immer, organisatorische Hürden zu nehmen.

Grundschulkinder nehmen erfolgreich am Wettbewerb teil – Ein Erfahrungsbericht aus Sicht einer Tutorin

Waltraut Buschbacher

Ein Faltblatt im Lehrerzimmer machte mich auf den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Körber-Stiftung aufmerksam. Neugierig geworden, besuchte ich die Infoveranstaltung des Bildungsbüros der Stadt Nürnberg. Anfangs kam ich mir als einzige Grundschullehrerin in dieser Runde etwas fremd vor, aber das änderte sich schnell, als ich bemerkte, dass meine Kolleginnen und Kollegen aus den weiterführenden Schulen zum Teil ebenso wenig Erfahrung mit der Teilnahme an einem solchen Wettbewerb hatten. Allerdings konnte ich mir Drittklässler nur bedingt bei der Arbeit in einem der Archive vorstellen. Dank eines aufmunternden Zuspruchs, sich doch einmal mit einer Gruppe im Grundschulalter zu beteiligen, wurde ich mutiger. Als dann zu Beginn des neuen Schuljahrs 2012/2013 feststand, dass für mich sogar eine Lehrerstunde zur Durchführung einer Arbeitsgemeinschaft Geschichte bereit gestellt wird, war die Teilnahme eine beschlossene Sache. Als Untersuchungsgegenstand bot sich das geschichtsträchtige, ehemalige Fabrikgut „Hammer“ an, da es in der Nachbarschaft unserer Grundschule Laufamholz liegt, die zudem in Hammer ihre Wurzeln hat.

Aus einer dritten Grundschulklasse wurde mit acht besonders an Geschichte interessierten Kindern die „AG Geschichte“ gegründet. Die Kinder, die ich von da an als Tutorin betreute, waren zu diesem Zeitpunkt erst acht bis neun

Jahre alt. Genau das hatte ich aber bei meiner Planung nicht bedacht. Laut Lehrplan rechnet man in diesem Alter bis 100; der „Tausender“ wird erst im Verlauf der dritten Klasse eingeführt. Meine Schützlinge zeigten zwar an allem, was früher einmal war, großes Interesse, aber sie konnten es in keinen zeitlichen Verlauf einsortieren; alles, was „vorbei“ war, war für die Kinder eine Kategorie, egal, ob zum Beispiel von der Zeit der Großeltern, der Steinzeit oder den Dinosauriern die Rede war. Also musste im Mathematikunterricht zügig der Zahlenraum erweitert werden; eine Zeitleiste im Klassenzimmer förderte dann das Verständnis von längeren Zeiträumen.

Nun unternahmen wir einen Unterrichtsgang nach Hammer und ließen uns vor Ort Auskunft über Bedeutung, Alter und Nutzung der Gebäude geben. Dabei beeindruckte es die Kinder sehr, dass nur wenige Häuser bewohnbar sind und etliche als Ruine dastehen. Das weckte ihre Neugier und wir begaben uns zur weiteren Erforschung ins Stadtarchiv. Dort war es möglich, Bild- und Textquellen über Hammer einzusehen und diese sowohl kindgemäß als auch fachlich hervorragend erklärt zu bekommen. Ein besonderes „Highlight“ war für die Kinder (und auch für mich) die Sigena-Urkunde im Original zu sehen, anhand derer wir vorher im Unterricht die Kriterien einer mittelalterlichen Urkunde erarbeitet hatten. Nun waren die Kinder vollends „Feuer und



Flamme“. Also meldeten wir uns zum Besuch im Staatsarchiv an. Anfangs hatte ich den Eindruck, dass man dem Besuch Neunjähriger etwas kritisch entgegen sah. Aber die kindliche Neugier und die für die dort arbeitenden Historiker etwas unbedarften Fragen der Nachwuchsforscher brach schnell den Bann. Die Kinder waren fasziniert von den dort gelagerten „Schätzen“ und der Begegnung mit originalen Urkunden und Bildern. Innerhalb der AG bildeten sich drei Interessensgruppen heraus: Die erste Gruppe beschäftigte sich mit dem Leben und den Wohnverhältnissen der Arbeiterfamilien in Hammer, die zweite mit dem Thema „Schule früher - Die Anfänge der Grundschule Laufamholz“ und die dritte mit den verschiedenen Gebäuden in Hammer, speziell mit den Ruinen.

Da der Abgabetermin im Februar schnell näher kam, stellte sich die Frage nach einer altersgemäßen Abschlusspräsentation. Zur Diskussion stand ein Spiel zu entwerfen oder die selbst gemachten Fotos zu kommentieren. Von sich aus kamen die Kinder dann auf die Idee, einen Film vor Ort zu drehen. Reden war ihnen lieber als viel zu schreiben.

Ein Kind sollte im Film Fragen stellen und die anderen Kinder diese beantworten. Mit Unterstützung einiger Eltern erstellten wir die Drehbücher und drehten gleich am nächsten Tag die Filmsequenzen. Unser Film wurde zwar kein (technisches) Meisterwerk, aber es ist deutlich zu erkennen, wie sehr sich die Kinder „vor Ort“ und absolut intensiv mit der Geschichte ihres Heimatortes beschäftigt haben. Als dann die Nachricht kam, dass wir einen Förderpreis gewonnen haben, waren die Kinder mächtig stolz, was sich auch bei der Preisverleihung im Rathausaal feststellen ließ. Erstaunlich war, an wie viel von dem Gelernten sich die Kinder nach einem Dreivierteljahr erinnern konnten. Das zeigte sich beim Besuch einer Zeitungsredakteurin in der Klasse, die aufgrund der Preisverleihung einen Artikel über die Arbeit der Kinder verfasste. Offensichtlich bleibt selbst vor Ort Erlebtes und anhand originaler Begegnungen Erarbeitetes hervorragend im Gedächtnis haften.

Den ausgezeichneten Film kann man im Internet ansehen unter <http://youtu.be/eCrnZOPkFXA>.

„Was man anfängt, bringt man auch zu Ende“ – Teilnehmende des Wettbewerbs 2012/13 berichten

Am Geschichtswettbewerb mitzuwirken, ist für Schülerinnen und Schüler wie für die Tutorinnen und Tutoren eine große Herausforderung. Jüngere Teilnehmende müssen im Arbeitsprozess von den Lehrenden intensiv betreut werden. Ältere Schülerinnen und Schüler müssen den Schulalltag und die Arbeit am Wettbewerbsbeitrag in Einklang bringen. Folgende Eindrücke von Teilnehmenden der letzten Wettbewerbsrunde im Wortlaut spiegeln sowohl die Schwierigkeiten als auch das Engagement, das Durchhaltevermögen und die kreativen Problemlösungen wider.

Aamoun (11. Klasse, Gymnasium)

Als Stipendiat ... bin ich auf Vorschlag der für die ... Stipendiaten zuständigen Gruppenleiterin zum Geschichtswettbewerb gekommen. Das war eine eher spontane Entscheidung, da ich keine Ahnung hatte, was mich erwarten würde. Also habe ich mir das Wettbewerbsmagazin schicken lassen und hab es mir angeschaut. Das große Thema aller Beiträge lautete „Vertraute Fremde – Nachbarn in der Geschichte“. An diesem Thema habe ich schließlich Interesse gefunden und mich entschlossen teilzunehmen.

Das wahrscheinlich größte Problem war es, den Wettbewerb und die Schule unter einen Hut zu bringen, da ich viele Klausuren zu schreiben hatte und daher bis zu den Weihnachtsferien nicht am Geschichtswettbewerb arbeiten konnte. Auch während der Weihnachtsferien war der Stress aufgrund des Wettbewerbs ein Problem, da ich auch für die Schule in den Ferien viel lernen musste. Ich habe daher manchmal darüber nachgedacht, den Wettbewerb abzubrechen, habe es aber nicht gemacht, da es mir sehr wichtig ist, Dinge, die ich anfangs, auch durchzuziehen.

Wesal (9. Klasse, Gymnasium)

Anfang Dezember beschloss ich, eine weitere Erzählung niederzuschreiben. Als ich mit dem Schreiben beginnen wollte, herrschte in meinem Kopf eine Leere, wie ich sie bis jetzt noch nie wahrgenommen hatte. Ich schrieb es meinem Schlafmangel zu und verschob den Aufsatz auf den nächsten Tag. Als ich beim zweiten Versuch wieder nicht anfangen konnte zu schreiben, ahnte ich schon, dass etwas nicht stimmen konnte. Ich habe zu dieser Zeit viel darüber nachgedacht, ob ich den Ansprüchen des Wettbewerbs gewachsen bin und ob ich ihn zu Ende bringen oder aufhören sollte. Mein alter Grundsatz „Was man anfängt, bringt man auch zu Ende“, brachte mich wieder zum Schreiben.



Dina (Studentin)

Ich wusste zwar, was und worüber ich ungefähr schreiben sollte, aber das erste Wort abzutippen, kostete mich schon einige Stunden. Nun musste ich etwas finden, was mir den Schritt vereinfachte. Die Lösung war auch nach einigen weiteren Stunden gefunden: MUSIK! So versuchten sich meine Finger beim Abtippen im Rhythmus der Musik zu bewegen, und ich machte Fortschritte.

Eigentlich kam ich mit dem Weiterschreiben ganz gut voran. Doch nach und nach fand ich, dass das Ganze kein Ende nahm. Das war der Moment, in dem ich dann nur noch ein paar weitere Zeilen schrieb, aber nicht weiterkam, weil ich kaum noch Struktur hatte. Ich wollte aufgeben! Auch deshalb, weil ich ja auch etwas für die Uni machen musste. Erst nachdem ich die Grundstruktur hatte, welche lediglich vier Seiten umfasste, konnte ich dann durch die Ratschläge [des Tutors – Anm. der Redaktion] das Fünffache an Inhalt produzieren. Darin sieht man auch, dass ich beim Schreiben nicht nur Mühe, sondern auch meinen Spaß hatte, sodass ich nun, glaube ich, etwas mehr Text als erwartet verfasst habe. Zwar ist auch dieser Anfang, wie alle Anfänge, schwer gewesen, aber, ohne die Bewertung meines Aufsatzes zu wissen, macht es mich schon stolz, dass ich nicht aufgegeben und bis zum Schluss durchgehalten habe.

Tutor

Es waren Wochen, die mir viel Geduld abverlangt haben. Mir ist auch wieder deutlich geworden, dass Planung, wie die Festlegung von Arbeitsschritten und das Setzen von Terminen, zwar unverzichtbar sind, bei allem aber die Fähigkeit zur Improvisation und die Bereitschaft, spontan auf sich ergebende Konstellationen und Schwierigkeiten zu reagieren sowie seine eigene Arbeitsweise nicht zum alleinigen Maßstab zu machen ..., noch wichtiger sind.

Aber letzten Endes waren für unsere Wettbewerbsteilnehmer die Erfahrungen, die ihnen die Arbeit am Wettbewerb im Hinblick auf ihre eigene Geschichte vermittelt haben, die Anstrengungen wert. Das Recherchieren, Schreiben, Reflektieren, Korrigieren und gemeinsame Arbeiten hat darüber hinaus für alle den eigenen Horizont erweitert. Als ein Beispiel sei nur genannt, wie man es schafft, zu den ersten gleichsam dünnen und sehr kurzen Berichten, die über zwei bis drei Seiten nicht hinausgingen, dann doch Anschaulichkeit, Lebendigkeit und Reichtum im Detail hinzu zu gewinnen.



Felix und Simon (10. Klasse, Gymnasium)

Während des Schreibprozesses haben wir die jeweiligen Textpassagen immer gegenseitig einer kritischen Prüfung unterzogen und auch regelmäßig von Schulkameraden Probe lesen lassen. Aus unserer Sicht hat sich gerade dieses Vorgehen bewährt, erhielten wir dadurch doch ein Feedback von Gleichaltrigen. Teilweise mussten aber so auch einige Textfragmente tiefgreifend überarbeitet werden.

Klasse 8, Gymnasium

Mit Hilfe von schriftlichen Quellen aus verschiedenen Archiven verfassten wir Zusammenfassungen und ordneten diese dann in unser Projekt ein. Wir begaben uns auf die Suche nach Zeitzeugen und bekamen auf unseren Zeitungsbericht ... einige brauchbare Rückmeldungen. In kleinen Gruppen führten wir Interviews mit Zeitzeugen, suchten im Archiv nach nützlichen Quellen und durchforsteten die Zeitungen ...

Für die Zusammenfassung legten wir einen roten Ordner an, der im Klassenzimmer aufbewahrt wurde. Dort kamen auch die Zeitungsartikel zur aktuellen Situation hinein. Weitere Aufgaben wurden verteilt. So mussten die Zeitungen der Universitätsbibliothek durchgeschaut werden, und wir starteten eine Suche nach Zeitzeugen mit Hilfe einer Anzeige ... Im Klassenzimmer hängten wir einen Projektkalender auf, in den wir die Termine für Zusammenfassungen eintrugen. Der Kalender hat uns sehr weiter geholfen.

Nach den Weihnachtsferien besprachen wir wieder einmal die Ergebnisse unserer Arbeit.

Natürlich verfassten wir mit Engagement die Einleitung für den Teil mit den Interviews. ...

In den beiden Wochen vor den Faschingsferien, nach einer kurzen Pause wegen zwei weiteren Schulaufgaben, fügten wir unsere Arbeit in der Schule am Computer zusammen. Wir schrieben im Unterricht und zu Hause Überleitungen, fügten Bilder ein, überprüften die Gliederung, überarbeiten nochmals Teile der Arbeit, kürzten, ergänzten, kürzten wieder, ergänzten nochmals, weil es uns so schwer fiel, einen Teil unserer Ergebnisse wegzulassen.

Die Rolle der Tutorin – Ein Erfahrungsbericht

Elke Mahler

Für die letzte Runde des Geschichtswettbewerbs ist es mir gelungen, ein kleines Team von drei Schülerinnen für die Teilnahme zu gewinnen. Daraus erwuchs für mich die neue Rolle „Tutorin“ und gleichzeitig die Frage, wie ich diese ausgestalten sollte. Diese Frage löste sich bereits in der Phase der Festlegung des Themas schnell auf: Die Lehrkraft wird zur Ansprechpartnerin auf Augenhöhe, die keine Expertin für das gewählte Thema sein muss, aber organisatorisch und methodisch wertvolle Hinweise und Anstöße geben kann.

Mich faszinierte dabei, dass der Unterrichtsalltag unterbrochen wurde, eigenes Forscherinteresse entstand und vor allem der Blick über den Tellerrand hinaus in der Zusammenarbeit mit Archiv und Universität geschärft wurde. So zeigte uns ein Gespräch mit Prof. Charlotte Bühl-Gramer vom Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg die ganze Bandbreite des Wettbewerbsthemas auf und motivierte uns, die unzähligen Schätze in den Archiven zu heben und aufzubereiten. Aus den Kontakten zu außerschulischen Institutionen und Zeitzeugen, in unserem Falle auch zu einer älteren Dame, welche die Luftangriffe auf Nürnberg als junge Frau erlebt hatte, entstanden weit über den Wettbewerb hinaus neue Anregungen. In einer kleinen Schüler-

gruppe konnten Arbeitstechniken an konkreten, lebensnahen Fragen eingeübt werden. Dabei gab es Rückschläge zu verkraften, das Durchhaltevermögen zu unterstützen, aber auch Erfolge gemeinsam zu feiern, wie den Fund eines Tagebucheintrags eines Apothekers, der sich genau über den Teil der Fragestellung äußerte, den wir untersuchten.

Insgesamt bestand die Herausforderung darin, das meist nur theoretisch vorhandene methodische Wissen in die Praxis zu übertragen, Hilfe bei der Recherche und insbesondere bei der Strukturierung der Wettbewerbsarbeit zu leisten. Gleichzeitig war es auch möglich, individuelle Stärken und Interessen der Jugendlichen zu fördern. Die Schülerinnen genossen es sichtlich, ihren historischen Forscherinteressen an einem lokalen, selbstgewählten Beispiel nachzugehen, das teils auch „harte Brot“ des Historikers kennen zu lernen, ohne Notendruck wissenschaftliches Arbeiten zu erproben sowie im Lehrer einen Beistand zu haben, der die eigene Leistung positiv unterstützt und nicht nur auf Fehler verweist. Insgesamt förderte der Wettbewerbscharakter die Motivation bei allen Beteiligten. Bei den Schülerinnen erwies sich die öffentliche Anerkennung als Gewinnerinnen eines Förderpreises als Triebfeder für die schulische Arbeit.

„Migrationsgeschichte – Sammeln, sortieren und zeigen“

Unterrichtsmaterialien für die Projektarbeit mit Migrantinnen und Migranten

Gesa Büchert

Migration kann ein Thema für den Geschichtswettbewerb sein. Schülerinnen und Schüler können sich beispielsweise vor Ort mit Mitgliedern einer Migrantengruppe auseinandersetzen. Daraus können Arbeiten zu den Hintergründen der Migration, zu den Wünschen und Schwierigkeiten nach der Ankunft, zum Leben vor Ort oder auch zur Entwicklung der kulturellen Identität entstehen.

Zur Einarbeitung in das Thema und zur Vorbereitung des Projekts können ausführliche Lehrer-Materialien dienen, die im Rahmen des Projekts „Nürnbergs Migrationsgeschichte – Sammeln, sortieren und zeigen“ am Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg erstellt wurden. Sie stehen im Internet zum kostenfreien Download bereit. Die Materialien bestehen aus verschiedenen Unterrichtsmodulen, die einzeln oder ausgewählt mit den Schülerinnen und Schülern durchgeführt werden können.

Zum einen liegen inhaltliche Module vor, um den Schülerinnen und Schülern grundlegende Kenntnisse zu den Gruppen von Zuwanderinnen und Zuwanderern wie zum Beispiel zu „Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern“ oder Aussiedlern zu vermitteln. Zum anderen stehen acht methodische Module zur Verfügung, mit denen die Jugendlichen lernen, zielgerichtete Zeitzeugengespräche mit Migrantinnen und Migranten zu führen, deren Dokumente und Schriftquellen auszuwerten, deren Fotografien zu analysieren oder mit deren gegenständlichen Quellen umzugehen.





Alle Module sind nach dem gleichen Schema gestaltet: Zunächst wird das Thema durch einen kurzen fachlichen Abriss und Hinweise auf wichtige Literatur eingeführt. Anschließend werden der Aufbau und die Ziele der Unterrichtseinheit skizziert und die einzelnen Sequenzen sowie auch die verwendeten Materialien methodisch-didaktisch eingeordnet. Im letzten Teil befinden sich schülergerecht aufbereitete Handreichungen und Arbeitsblätter, die als Kopiervorlagen dienen können.

Gesa Büchert / Hannes Burkhardt: Migrationsgeschichte – Sammeln, sortieren und zeigen. Ein Leitfaden für Lehrkräfte an Gymnasien und Realschulen, Nürnberg 2014.

Kostenfreier Download unter: www.geschichtsdidaktik.ewf.uni-erlangen.de/migrationsgeschichte.shtml





Theaterstücke und Filme als Wettbewerbsbeiträge

Die Körber-Stiftung ermutigt alle am Wettbewerb Interessierten, für die Beiträge nicht nur klassische Formen wie Texte oder Ausstellungen, sondern auch Präsentationsformen wie Filme oder Theaterstücke zu wählen.

In den letzten Wettbewerbsrunden wurden diese Darstellungen wiederholt genutzt. Unter den erfolgreichen bayerischen Beiträgen fand sich beispielsweise ein Theaterstück, das gleichermaßen das Ausgangsthema und das Endprodukt bildete: In „Ein Skandal aus Tinte und Papier – Der Erlanger Literaturstreit um Ernst Penzoldt von 1929-32“ erweitert die Schülerin ein originales Stück mit einem eigens hinzugefügten „Hinterbühnenstück“, um buchstäblich die Hintergründe der Geschichte vorzuführen und zu erklären.

Die Bücherverbrennung in München 1933 diente einer schulischen Theatergruppe als Ausgangspunkt für ein eigenes Bühnenstück. Die Jugendlichen kontrastieren darin Zitate aus den Werken der geschmähten Autoren mit biographischen Informationen, dem damaligen Zeitgeist und der heutigen Lebenswelt. So entstand eine abwechslungsreiche, lehrreiche und mahnende Collage, die zudem als Film eingereicht wurde.

Auch der Beitrag „Hexenverfolgung am Weinmarkt“ präsentierte sich multimedial: Eine Grundschulklasse fertigte eine Dokumentation des Geschehenen an und zeichnete die historischen Gebäude nach, in denen die im Mittelalter der Hexerei bezichtigten Personen lebten. Diese Gebäude bildeten dann die Kulisse für die szenische Umsetzung. Im Film kommen Passanten und Experten zu Wort und die Kinder schlüpfen in die Rollen der Angeklagten.

Das Medium Film kann auch zur Dokumentation von Zeitzeugeninterviews genutzt werden wie im Beitrag „Wer trat für sie ein? Die Bürger von Langenzenn und die Insassen des Arbeitserziehungslagers (1943-1945)“. Darin befragen Jugendliche mehrere Zeitzeugen, aber auch Experten, Passanten und der Oberbürgermeister nehmen Stellung zur Geschichte des Lagers und wie heute daran erinnert wird.

Alle Beiträge zeigen eindrucksvoll, wie Vergangenes im Film und auf der Bühne nicht nur einfach dargestellt, sondern auch reflektiert und mit der Gegenwart verknüpft werden kann.

Geschichtsvereine – Ideengeber und Anlaufstellen

In Bayern existieren zahlreiche Geschichtsvereine, die sich der Erforschung der Heimat-, Regional- und Landesgeschichte widmen. Sie können für Lehrende wie für die Jugendlichen erste Ansprechpartner sein, doch gilt es zu bedenken, dass die Arbeit in den Vereinen überwiegend ehrenamtlich geleistet wird.

Häufig bereits im 19. Jahrhundert gegründet, sind sie in der Denkmalpflege und in der Erhaltung und Ausstellung unterschiedlichster Kulturgüter aktiv und eng mit örtlichen Archiven und Museen verbunden. Seit den 1970er Jahren wurde die Landschaft der Geschichtsvereine um studentische Initiativen und stadtteilorientierte Geschichtswerkstätten bereichert. Diese bestehen mit unterschiedlichen Profilen, z. B. auch als Anbieter thematischer Stadtführungen fort.

Zeitschriften und Veröffentlichungen der Vereine liefern vielfältige Anregungen für die Entwicklung eigener Wettbewerbsbeiträge. Abhängig von ihren personellen Ressourcen können die Vereine zudem Expertinnen und Experten vermitteln, die bei der Auswahl von Themen und der Erstellung der Wettbewerbsbeiträge begleiten können.



Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner

Verband Bayerischer Geschichtsvereine

Auf der Verbandsseite gibt es eine Linkliste mit den Mitgliedsvereinen, alphabetisch und nach Regierungsbezirken sortiert. Interessierte nehmen am besten mit dem jeweiligen Verein vor Ort direkt Kontakt auf:
www.verband-bayerischer-geschichtsvereine.de/02_Mitglieder/mitglieder.htm

Altnürnberger Landschaft e. V.

*Dr. Ina Schönwald
Zweite Vorsitzende
Tel. 09123 / 1 84-1 66
archiv@lauf.de
www.altnuernberger-landschaft.de*

Geschichte Für Alle e.V.

*Katrin Kasperek
Tel. 0911 / 307 36-0
katrin.kasperek@geschichte-fuer-alle.de
www.geschichte-fuer-alle.de*

Archive, Museen, Zeitzeugen – Quellen für den Geschichtswettbewerb

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten lädt junge Menschen ein, sich auf Grundlage intensiver Quellenarbeit mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Quellen sind „alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann“, folgt man der Definition des Historikers Paul Kirn. In diesem Sinne lassen sich im Rahmen des Geschichtswettbewerbs viele Wege der Quellenforschung beschreiten:

Neben Bibliotheken ermöglichen Besuche in den zahlreichen bayerischen Archiven, die vielfältigen „Gedächtnisse“ unserer Geschichte kennenzulernen und die Vergangenheit anhand von Originaldokumenten zu untersuchen. Die fortschreitende Digitalisierung historischer Dokumente eröffnet zudem einfachere Zugänge sowie die Gelegenheit, in Gruppen gemeinsam an Originalquellen zu arbeiten. Dabei stoßen die Schülerinnen und Schüler längst nicht nur auf schriftliche Texte wie Akten, Nachlässe, Zeitungsartikel,

Urkunden oder Protokolle, sondern auch auf Filme, Tonaufnahmen und Fotos. Auch Texte und Fotos aus dem unmittelbaren Lebensumfeld der Jugendlichen sind eine ergiebige Quelle, wie der Beitrag „Alles kommt mir vor wie ein Traum ...‘ Eine deutsch-deutsche Freundschaft in den 1980er-Jahren“ aus der letzten Wettbewerbsrunde zeigt: Eine private Briefsammlung, die beim Aufräumen auf dem Speicher gefunden wurde, förderte in diesem Fall Erstaunliches zutage.

Doch nicht nur überlieferte und aufbewahrte Dokumente, sondern auch Objekte sind Quellen und Ausgangspunkt für Wettbewerbsbeiträge. So sind Museen sowohl Orte der Vermittlung als auch



der Sammlung, Bewahrung und Erforschung von Dingen. Das kann eine nur schwer auffindbare Version eines Bühnenstücks sein, das schließlich in den Theatersammlungen der Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim auftauchte, wie ein Beitrag zum Geschichtswettbewerb 2011 beschreibt, oder zwei Maschinen in einem kleinen Getreidemuseum, welche im Rahmen einer Arbeit für den Wettbewerb 2013 für zwei Schüler die bewegte Vergangenheit des Protagonisten „handgreiflicher“ machten.

Große Bedeutung kommt schließlich der Auseinandersetzung mit Zeitzeugen zu, eine Form der Quellenarbeit und Erinnerungen, die besonderer

methodischer Sorgfalt bedarf. Bei der Suche und Vermittlung von Zeitzeugen können Lokalhistoriker, Geschichtsvereine und andere Organisationen helfen. Auch hier lohnt ein Blick auf die eigene Familie oder auf den Bekanntenkreis. Denn spannende, lehrreiche, zum Thema passende Quellen sind häufiger in der unmittelbaren Nähe zu finden als man erwartet: ob im lokalen Museum, im Archiv vor Ort oder zu Hause auf dem Speicher.





Die bayerische Archivlandschaft

Elisabeth Angermair

Archive werden in neuerer Zeit häufig als „Gedächtnis“ eines Staats, einer Region, einer Stadt oder Gemeinde, eines Verbands oder einer Gemeinschaft, einer Firma oder einer Familie bezeichnet. Denn in diesen Archiven liegen wichtige und vor allem einmalige Dokumente und Unterlagen, mit deren Hilfe Geschichte erschlossen und erfahrbar gemacht werden kann. Zu den Aufgaben der Archivarinnen und Archivare gehört es, schriftliche Unterlagen, aber auch bildliche, audiovisuelle und längst auch elektronische Dokumente zu übernehmen und so aufzubewahren, dass sie auch in Hunderten von Jahren noch gelesen, gesichtet und genutzt werden können.

Für Geschichtsinteressierte, für neugierige Forscherinnen und Forscher gibt es bayernweit eine breite Archivlandschaft mit zahlreichen großen, mittleren und kleinen Archiven mit unterschiedlichen Zuständigkeiten. Zu Beginn jeder Forschungsarbeit empfiehlt es sich also, darüber nachzudenken, in welchen Archiven die wesentlichen Quellen für das jeweilige Thema liegen. Einen ersten Überblick bietet das Archivportal Bayern (www.archive-in-bayern.de). Hier kann man sich eine Liste der Archive des jeweiligen Regierungsbezirkes anzeigen lassen und nach Archivsparten recherchieren. Insgesamt 941 bayerische Archive stellen sich mit Kontaktdaten und Öffnungszeiten vor, meistens auch mit einer Übersicht über die Bestände.

Staatliche Archive

Das größte Archiv in Bayern ist das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München, das zuständig ist für die Akten der Landesbehörden des Freistaats Bayern und in dem das Schriftgut von dessen Vorläufern, dem Herzogtum, dem Kurfürstentum und dem Königreich Bayern, verwahrt werden. In jedem der sieben Regierungsbezirke Bayerns gibt es ein Staatsarchiv, in dem die Unterlagen der staatlichen Unter- und Mittelbehörden sowie der Gerichte des jeweiligen Bezirkes aufbewahrt werden. Die kreisfreie Stadt und der Landkreis Coburg haben ein eigenes Staatsarchiv. Diese Archive stehen unter der fachlichen und administrativen Leitung der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (www.gda.bayern.de).

Kommunale Archive

In jeder Stadt gibt es ein Stadtarchiv, in vielen Gemeinden ein Gemeindearchiv, an die man sich mit Fragen zur lokalen Geschichte wenden kann. Neben den Akten der kommunalen Behörden und den Ratsprotokollen finden sich hier oft Unterlagen des Einwohnermeldewesens, die große Relevanz für biographische Forschungen besitzen, und umfangreiche Sammlungen, die die Geschichte eines Orts und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner in Wort, Bild und Ton anschaulich werden lassen. Kleine Gemeinden geben ihr Schriftgut teilweise an die zuständigen Staatsarchive ab.

Archive der Religionsgemeinschaften

Eigene Archive unterhalten die katholischen Bistümer und die evangelische Landeskirche Bayerns. Hier finden sich nicht nur die Verwaltungsakten der jeweiligen Kirchenleitungen und Nachlässe der Bischöfe, sondern auch Unterlagen der zahlreichen Pfarreien. Klöster, Stiftungen und weitere kirchliche Einrichtungen unterhalten oft ihre eigenen Archive. Das Archiv des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden hat seinen Sitz in München.

Wirtschaftsarchive

Ein zentrales Bayerisches Wirtschaftsarchiv in München verwaltet das Schriftgut der bayerischen Industrie- und Handelskammern und übernimmt darüber hinaus Nachlässe von Wirtschaftsverbänden und von bereits



aufgelösten oder noch bestehenden Firmen. Größere Firmen verwalten ihre Unterlagen teilweise in eigenen Archiven, die über ganz Bayern verstreut sind.

Hochschularchive und Archive wissenschaftlicher Einrichtungen

Umfangreiches Schriftgut sammelt sich auch an den bayerischen Universitäten und Hochschulen an, die an ihren Standorten eigene Archive unterhalten. In den Archiven von Museen und wissenschaftlichen Instituten, die ihre Arbeit einzelnen Themen, Epochen oder Personen widmen, finden sich nicht nur Verwaltungsakten, sondern häufig interessante und wertvolle Nachlässe. Als Beispiele seien hier das Richard-Strauß-Institut in Garmisch-Partenkirchen, das Deutsche Museum in München und das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg genannt.



Weitere Archive

Auch Parteien und politische Verbände archivieren Schriftgut. Medienanstalten wie der Bayerische Rundfunk oder Zeitungen bewahren Fotos, Filme und Zeitungsjahrgänge auf; und nicht zuletzt unterhalten manche Adelsfamilien ihre eigenen Archive, während andere ihre Unterlagen an die nächstliegenden Staatsarchive abgegeben haben.

Diese Kurzdarstellung der Archivsparten darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass insbesondere im Sammlungsbereich auch Überlagerungen unter den einzelnen Archiven vorkommen. Fast alle Archive übernehmen Dokumente, die den Rahmen ihrer administrativen Zuständigkeit sprengen: Nachlässe von Personen, Verbänden oder Firmen, Flugblätter und Plakate, Karten und Pläne, Fotos, Filme und Tonträger. Diese unterschiedlichen Quellen ergänzen das Verwaltungsschriftgut und ermöglichen den historischen Blick aus diversen Perspektiven. Doch nicht immer ist klar abgegrenzt, in welchem Archiv beispielsweise der Nachlass eines Fotografen, der für die lokale Wirtschaft fotografiert, aber auch das kulturelle Leben einer Gemeinde für Zeitungen und für öffentliche Stellen dokumentiert hat, untergebracht werden kann oder sollte. Da bleibt es den Forschenden nicht erspart, in den einzelnen Einrichtungen nachzufragen bzw. selbst in den

Beständeverzeichnissen zu recherchieren. Eine Hilfestellung bietet die zentrale Nachlassdatenbank des Bundesarchivs (www.nachlassdatenbank.de).

In der Regel stellen die Archive heute im Internet die wichtigsten Informationen bereit, die einen Besuch im Lesesaal vorbereiten helfen: Adresse, Verkehrsanbindung, Öffnungszeiten, eine E-Mail-Adresse, um erste Fragen zu beantworten oder sich anzumelden. Letzteres empfiehlt sich insbesondere für Besucherinnen und Besucher, die eine weitere Anreise haben. Archivarinnen und Archivare geben dann Auskunft, welche Quellengruppen für das jeweilige Forschungsthema relevant sind. Die Archivalien sind in Findbüchern oder digitalen Findmitteln mit Titel, kurzer Inhaltsangabe und Laufzeit aufgelistet. In manchen Findbüchern lässt sich vorab online recherchieren, so dass die Archivalie vorbestellt werden kann. Für Gruppen von Schülerinnen und Schülern bieten die Archivpädagoginnen und Archivpädagogen gerne spezielle Termine an, um das Archiv und seine Aufgaben vorzustellen, um auf die Besonderheiten der Archivalien aufmerksam zu machen, Lesehilfen zu gewähren und auf die notwendige Sorgfalt im Umgang mit den Dokumenten hinzuweisen. Denn: Alle Archivalien sind einzigartig und stellen unersetzbare Kulturgüter dar.

Recherche mit digitalen Medien



Das Internet ist sicherlich für eine erste thematische Orientierung bei der Suche nach Wettbewerbsthemen unverzichtbar. Die Nutzungsmöglichkeiten digitaler Medien im Rahmen des Wettbewerbs gehen freilich deutlich weiter: So kann die kritische Bewertung der im Internet verfügbaren Informationen – etwa aus der Online-Enzyklopädie Wikipedia – die Medienkompetenz von Jugendlichen schulen. Historische Online-Portale ermöglichen zudem, neben Literatur und Kartenmaterial auch hochwertig digitalisierte Quellen zu nutzen. Die Quellenarbeit im Internet ergänzt Besuche in Archiven und Bibliotheken.

Für die bayerische Geschichte ist das Portal www.bayerische-landesbibliothek-online.de einschlägig. Gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst stellen hier Archive, Bibliotheken, Museen, Vereine sowie Universitäten und andere Forschungseinrichtungen Digitalisate von Literatur, Quellen und Objekten zur Verfügung. Die zeitliche Spanne reicht von der Vor- und Frühgeschichte bis in die Nachkriegszeit seit 1945. Ein Teilangebot ist das Historische Lexikon Bayerns mit Artikeln zur bayerischen, fränkischen, schwäbischen und pfälzischen Landesgeschichte. Diese werden ergänzt durch wichtige Quellen und Dokumente, Literaturempfehlungen und Quellenhinweise. Über die bayerische Geschichte hinausgehende Themen und Internetressourcen finden sich auf www.clio-online.de und www.historicum.net.



Kontakte zu den Archiven und Museen in Bayern



Mit der Internetseite **www.archive-in-bayern.de** haben der Bayerische Archivtag und die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ein umfangreiches Archivportal erarbeitet. In wenigen Schritten können mit dessen Hilfe die Adressen, Öffnungszeiten und teilweise Bestandsinformationen von 941 Archiven in Bayern abgerufen werden. Die Sammlung beinhaltet allein 524 kommunale Archive in den Städten, Landkreisen und Gemeinden des Freistaats.

Weitere Archivsparten umfassen Staatsarchive und Archive von Kirchen und Religionsgemeinschaften, Herrschafts-, Haus- und Familienarchive, Archive der Wirtschaft, Parlaments-, Partei- und Verbandsarchive, Medienarchive sowie Universitäts- und Hochschularchive. Auch Archive von Museen oder wissenschaftlichen Institutionen finden sich hier.

Der Rechercheeinstieg erfolgt über eine Karte, Ortsnamen oder Postleitzahlen.

Eine Suche nach den Trägern der Archive ist ebenfalls möglich. Für den Geschichtswettbewerb bietet sich jedoch die geografische Suche an. Katholische Kirchenarchive finden sich an den sieben bayerischen Bischofssitzen (Augsburg, Bamberg, Eichstätt, München, Passau, Regensburg, Würzburg), evangelisch-lutherische Landeskirchenarchive in Nürnberg und Regensburg, das Landesarchiv der israelitischen Kultusgemeinden in München. Auch alle bayerischen Staatsarchive sind selbstverständlich im Portal vertreten.

Eine Auflistung aller Standorte mit Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern, die auf Anfragen von und die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern spezialisiert sind, findet



sich hier: www.gda.bayern.de/aufgaben/schulen-kontakt.php.

Auf den folgenden Seiten dieses Hefts wird zudem jeweils ein Beispiel der oben beschriebenen Archivarten vorgestellt: das Staatsarchiv Amberg (Oberpfalz), das Stadtarchiv München (Oberbayern) und das Landeskirchliche Archiv in Nürnberg (Mittelfranken). Im Heft zum Geschichtswettbewerb 2012/13 hat das Bildungsbüro weitere Archive aus der Städteregion Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach vorgestellt. Das Heft kann im Bildungsbüro nachbestellt oder im Internet abgerufen werden unter www.nuernberg.de/internet/bildungsbuero/broschueren_publicationen.html.

Für Museen gibt es ein ähnlich gut sortiertes Portal unter www.museen-in-bayern.de.

Das Museumsportal Bayern ist eine Datenbank zu den rund 1.350 bayerischen Museen. Sie erschließt die Vielfalt der Ausstellungen von Kunst und Kultur im Freistaat. Neben den großen staatlichen Museen mit ihren weltbekannten Sammlungen stellt das Portal viele nichtstaatliche Museen vor, die mit ihrem lokalen Bezug ein lebendiges Bild der Städte und Regionen in Altbayern, Franken und Schwaben vermitteln. Das Portal www.museen-in-bayern.de wird betreut von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern.

Weitere Informationen zu den Museen liefert das Museumspädagogische Zentrum (MPZ), die Geschäftsstelle der neu gegründeten Bayerischen Museumsakademie: www.mpz.bayern.de.

Staatsarchiv Amberg



Das Archiv

Das Staatsarchiv Amberg verwahrt über drei Millionen Archivalien, die vom Mittelalter bis in die Gegenwart datieren. Es ist für die Archivierung der Unterlagen aller staatlichen Behörden und Gerichte mit Sitz in der Oberpfalz zuständig. Aus der Zeit des Alten Reichs (vor 1806) verwahrt es Urkunden, Akten, Amtsbücher sowie Karten und Pläne aus den Fürstentümern Obere Pfalz, Pfalz-Sulzbach und Pfalz-Neuburg sowie der in diesen Territorien

gelegenen Klöster und Adelsherrschaften. Die wichtigsten Bestände aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind die Akten der Regierung der Oberpfalz und der Landratsämter sowie der Gerichte und Staatsanwaltschaften. Hinzu kommen die Akten der Spruchkammern über die Entnazifizierung nach 1945.

Staatsarchiv Amberg

Archivstraße 3
92224 Amberg
Tel.: 09621 / 30 72 70
Fax: 09621 / 30 72 88
poststelle@staam.bayern.de
www.gda.bayern.de/archive/amberg

Öffnungszeiten

Mo., Do. 8.00 – 16.00 Uhr
Di., Mi. 8.00 – 18.00 Uhr
Fr. 8.00 – 13.30 Uhr

Verkehrsanbindung

Citybus-Linie 4 „Bahnhof Obere Hockermühle“: Haltestelle Archivstraße

Außenseiter als Thema

Zum Wettbewerbsthema finden sich in vielen Beständen Unterlagen. Vereinzelt Hinweise gibt es zu Altkatholiken und Mennoniten. Umfangreicher sind die Archivalien zur Geschichte der Juden sowohl vor 1800 unter anderem in Sulzbach, Floß und Sulzbürg als auch ab dem 19. Jahrhundert in den größeren Städten. Ebenfalls vorhanden sind Akten zur Überwachung von „Zigeunern“ und „fahrendem Volk“ im 19. und 20. Jahrhundert. Hinsichtlich der nationalsozialistischen Verfolgungen sind zum Beispiel „Arisierungsakten“, „Steuerakten rassisch Verfolgter“ und staatsanwaltschaftliche Akten über Ermittlungen zu Vorkommnissen im Konzentrationslager Flossenbürg oder während der Reichspogromnacht von Interesse. Zahlreiche Unterlagen aus verschiedenen Jahrhunderten dokumentieren die Tätigkeit der Angehörigen so genannter „unehrlicher Berufe“ wie Henkern, Abdeckern und Müllern.

Schutzfristen

Bei jüngeren Akten sind die Schutzfristen des Bayerischen Archivgesetzes zu berücksichtigen: Archivalien bleiben grundsätzlich 30 Jahre nach Abschluss des Aktes gesperrt, für Akten mit schützenswerten Informationen (zum Beispiel steuerliche Angaben, Aussagen über Krankheiten) gilt eine längere Schutzfrist. Personenbezogene Akten sind zusätzlich



zehn Jahre nach dem Tod der Person gesperrt. Ist das Todesdatum nicht bekannt, beträgt die Frist 90 Jahre nach der Geburt.

Unterstützung und Hilfestellung

Das Staatsarchiv Amberg bietet nach Vereinbarung Führungen für Schulklassen oder Schülergruppen an; eine individuelle Schwerpunktsetzung ist möglich. Außerdem steht ein Arbeitsraum zur Präsentation von Archivalien und für Gruppenarbeit zur Verfügung. Einzelne Schülerinnen und Schüler sind ebenfalls willkommen und werden im Rahmen der Möglichkeiten bei ihren Forschungen unterstützt.



Das Archiv

Das Stadtarchiv München mit seinen vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit reichenden Beständen ist die zentrale Anlaufstelle für alle Fragen zur Stadtgeschichte. Es übernimmt und verwahrt Dokumente aus allen städtischen Ämtern, Betrieben und Beteiligungsgesellschaften einschließlich ihrer Rechts- und Funktionsvorgänger: Urkunden und Akten, Karten, Pläne, Bild-, Film- und Tonmaterial.

In der Stadtchronik werden von 1818 bis heute stadtgeschichtliche Ereignisse festge-

halten. Umfangreiche Sammlungen an Fotos, Plakaten, Filmen oder Plänen veranschaulichen über die politischen und administrativen Prozesse hinaus die Geschichte und die Entwicklung der Stadtgesellschaft.

Im Lesesaal des Stadtarchivs werden die Findmittel zu den Beständen sowie die Akten und Dokumente vorgelegt. Die Online-Angebote ermöglichen Vorrecherchen in den elektronisch veröffentlichten Findbüchern.

Stadtarchiv München

Winzererstraße 68
80797 München
Tel.: 089 / 233 03 08
Fax: 089 / 233 308 30
stadtarchiv@muenchen.de
www.muenchen.de/stadtarchiv

Öffnungszeiten

Mo., Di., Do. 9.00 – 18.00 Uhr
Mi. und Fr. 9.00 – 12.00 Uhr

Verkehrsanbindung

U2: Hohenzollernplatz
Straßenbahn 12 und 27,
Bus 53, 144 und 154: Nordbad

Außenseiter als Thema

Der Bestand „Ausländerbeirat“ enthält Unterlagen aus dessen Tätigkeit im Zeitraum von 1971 bis 1999. Im Bestand „Ausländeramt“ finden sich hauptsächlich Unterlagen zu den „Fremdarbeitern“ im Zweiten Weltkrieg. Im Aktenbestand „Oktoberfest“, in zeitgenössischen Berichten in der Chronik oder der Zeitungssammlung kann nach den Völkerschauen recherchiert werden, auf denen Angehörige fremder, meist überseeischer Nationen vorgestellt wurden.

Der Bestand „Vereine“ enthält Unterlagen über Vereinsgründungen. Hinweise zu deren Veranstaltungen finden sich im Bestand „KVR-Veranstaltungen“, in der Plakat- oder in der Fotosammlung, in der Chronik oder der Zeitgeschichtlichen Sammlung.

Der Bestand Kirchen- und Kultusstiftungen enthält unter anderem Akten zur evangelisch-lutherischen und zur evangelisch-reformierten Kirche, zur altkatholischen, zur anglikanischen und zur griechischen Kirche sowie zur Methodistengemeinde. Eine eigene Sammlung „Judaica“ beschäftigt sich mit der Geschichte der Jüdischen Gemeinde in München.



Unterstützung und Hilfestellung

Das Archivpersonal berät und unterstützt beim Auffinden geeigneter Quellen zu den jeweiligen Forschungsfragen. Bei zielgruppenorientierten Führungen werden die Arbeits- und Magazinräume des Stadtarchivs vorgestellt; Termine nach Absprache. Die monatliche Veranstaltungsreihe „Einblicke“ bietet Sütterlin-Lesekurse und Themenabende zu den einzelnen Arbeitsbereichen des Archivs, zu den Recherchemöglichkeiten in den Beständen bis hin zur Vorstellung einzelner Bestände und inhaltlicher Arbeitsschwerpunkte. In unregelmäßigen Abständen finden Ausstellungen zu stadthistorischen Themen statt.



Landeskirchliches Archiv



Das Archiv

Im Jahre 1931 aus der „Sammelstelle für Landeskirchliches Schrifttum“ hervorgegangen, ist das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern das Archiv für Evangelische und Evangelisches in Bayern. Angefangen von Pfarrarchiven bis hin zur Überlieferung des Landesbischofs werden dort Unterlagen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von der Reformation bis zur Gegenwart gesammelt und aufbewahrt. Für lokalgeschichtliche Forschungen bieten

sich neben reichsstädtischen Archivbeständen insbesondere die Unterlagen aus den Pfarrarchiven an. Die Regional- und Landesgeschichte ist durch die umfangreichen Akten kirchlicher Verwaltungsbehörden vertreten. Die Bestände zu Anstalten, Stiftungen und Vereinen bilden die Vielfalt kirchlichen Lebens in Bayern ab. Forschungen zu Personen und Familien sind anhand von Nachlässen und Kirchenbüchern mit Tauf-, Trauungs- und Bestattungseinträgen möglich.

**Landeskirchliches Archiv
der Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Bayern (LAELKB)**

Veilhofstraße 8
90489 Nürnberg
Tel.: 0911 / 5 88 69-0
Fax: 0911 / 5 88 69-09
archiv@elkb.de
www.archiv-elkb.de

Öffnungszeiten

Mo. bis Mi. 9.00 – 17.00 Uhr
Do. 9.00 – 20.00 Uhr
Fr. 9.00 – 13.00 Uhr

Verkehrsanbindung

Straßenbahn 8: Deichslerstraße
Bus 45: Tauroggenstraße oder Sebastianspital

Neben Schriftquellen verfügt das Archiv auch über eine umfangreiche Fotosammlung. Zudem werden Tonträger sowie Filme verwahrt. Für Forschungen kann außerdem auf eine große Bibliothek zur Kirchen-, Landes- und Ortsgeschichte zurückgegriffen werden.



Außenseiter als Thema

Die Bestände des Landeskirchlichen Archivs bieten für das Wettbewerbsthema viele Zugriffsmöglichkeiten. Kirchengemeinden waren häufig Kristallisationspunkte von sozialen Konflikten, die beispielsweise das Verhalten Einzelner in der Gemeinschaft betrafen. Im Zuge von Wanderungsbewegungen hatten kirchliche Institutionen große Integrationsleistungen zu vollbringen. Die damit einhergehenden Konflikte lassen sich beispielhaft am Verhältnis von lutherischen und reformierten Protestantinnen und Protestanten nachvollziehen, die in Gemeinden nebeneinander lebten. Weitere Brisanz erhielt das Zusammenleben zwischen den Konfessionen durch den Zuzug katholischer Arbeiter im Zuge der Industrialisierung. Auch die Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten veränderten das soziale Gefüge in den Gemeinden nach 1945.

Quellen zu lokalen und regionalen Minderheiten sind vor allem in den Pfarrarchiven, den Archiven der Dekanate, Kirchenkreise und Dienststellen der Landeskirche zu finden. Aus den Kirchenbüchern sind sowohl

Informationen zur jeweiligen Konfession (katholisch, reformiert, jüdisch) als auch zum Herkunfts- oder Geburtsort aufgeführt. Damit können landsmannschaftliche Zugehörigkeiten nachvollzogen werden. Seit dem 19. Jahrhundert wurden zumeist sogar gedruckte und damit leichter durchsuchbare Formulare verwendet. Für einzelne Gemeinden sind Kasualien jüdischer Personen vorhanden. Des Weiteren liefern Nachlässe und Bestände von Vereinen und Verbänden wie dem Evangelischen Hilfswerk wertvolle Quellen, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945.

Unterstützung und Hilfestellung

Bei der Themenauswahl und der Eingrenzung passenden Quellenmaterials steht das Personal des Archivs beratend zur Seite. Insbesondere das ältere Archivmaterial stellt sprachlich und paläographisch teils hohe Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler. Gerne unterstützt das Archivpersonal deshalb mit einführenden Leseübungen und Hilfsmaterialien die Lektüre der Schriftquellen.

Museen der Stadt Nürnberg

Ideengeber und Anlaufstellen für den Wettbewerb

Museen als außerschulische Lernorte

Über 1.350 Museen machen Bayern zu einem Museumsland. Viele Einrichtungen, ob in Städten oder auf dem Land, bieten Anknüpfungspunkte für das Wettbewerbsthema: kunst- und kulturhistorische Museen, archäologische und naturwissenschaftliche Sammlungen oder Museen der Technik- und Industriegeschichte.

Ein Museum kann als Ausgangspunkt der Wettbewerbsarbeit dienen, um Schülerinnen und Schülern erst das nötige Verständnis von Zeit und Raum oder historische und methodische Grundlagen zu vermitteln. Museen sind Lernorte, in denen ein konkretes Thema vertieft werden kann. Lehrkräften stehen dabei oft Museumspädagoginnen und -pädagogen mit Rat und Tat zur Seite.

Beispiel Nürnberg

Die Museen der Stadt Nürnberg sind ein Verbund bestehend aus sieben Einzelmuseen, zwei historische Stätten und zwei bedeutenden Sammlungen. Die Einrichtungen sind eine vielfältige Fundgrube zu Außenseiterinnen und Außenseitern in der Geschichte sowie zu deren jeweiligen Lebenswelten. Folgende Beispiele sind nur eine Auswahl aus dem reichhaltigen Angebot:

Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände zeigt die Ursachen, Folgen und Zusammenhänge der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und untersucht die Frage, wie Propaganda sich auf Randgruppen und Minderheiten auswirkte und dabei das Verhältnis von Individuen und Kollektiv beeinflusste. Wie im Memorium Nürnberger



Museen der Stadt Nürnberg

Hirschelgasse 9-11
90403 Nürnberg
museen@stadt.nuernberg.de
www.museen.nuernberg.de

Öffnungszeiten

variiert je nach Museum
oder Sammlung

Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg

Kartäusergasse 1
90402 Nürnberg
Telefon: 0911 / 13 31 2 41
schulen@kpz-nuernberg.de
www.kpz-nuernberg.de

Prozesse wird großer Wert auf Berichte von Zeitzeugen gelegt. Das Museum Industriekultur widmet sich der Stadt und Gesellschaft im Maschinenzeitalter mit besonderem Augenmerk auf die Alltagskultur, z. B. das Leben der Nürnberger Arbeiterschaft.

Der zentrale Ort für die Stadtgeschichte Nürnbergs ist das Stadtmuseum Fembohaus: Historische Stadtmodelle und -ansichten, Porträts, Hörstationen und Filme vermitteln die politische, wirtschaftliche und topographische Stadtentwicklung. Im Katalog zur jüngsten Sonderausstellung „Von nah und fern. Zuwanderer in die Reichsstadt Nürnberg“ finden sich viele Bezüge zum Wettbewerbsthema: Nürnberg als Zielort für Glaubensflüchtlinge, der Umgang mit „Beutetürken“ in der frühen Neuzeit oder die Integration von zugewanderten Künstlern und Handwerkern in die Stadtgesellschaft.

Museumspädagogische Angebote

In vielen bayerischen Museen gibt es museumspädagogische Zusatzangebote für Schülerinnen und Schüler. Im Studienforum des Dokumentationszentrums in Nürnberg finden beispielsweise Vorträge, Filmdiskussionen und moderierte Führungen zu Themen wie „Diskriminierung trifft uns alle!“ oder „Zwischen Anpassung und Widerstand, Jugend im Nationalsozialismus“ statt. Speziell an Schulklassen richten sich im Fembohaus Themenführungen wie z. B. „Frühneuzeitliche Lebens- und Arbeitswelten“.

Das Kunst- und Kulturpädagogische Zentrum in Nürnberg (KPZ; www.kpz-nuernberg.de) bietet für mehr als zwölf Museen ein museumspädagogisches Begleitprogramm. Vor einer Buchung sollten sich Lehrkräfte mit den Museumspädagoginnen und -pädagogen über die Motivation und die Vorkenntnisse der Kinder und Jugendlichen abstimmen. Dabei haben sie die Möglichkeit, besondere Wünsche zu äußern.



Zeitzeugen und Geschichtsvermittler

Im Schulunterricht und in der historischen Bildungsarbeit kommt Zeitzeugen eine wichtige Bedeutung zu: Sie machen vergangene Ereignisse lebendig und anschaulich. Zugleich lernen die Fragenden, die Berichte zu reflektieren und kritisch einzuordnen.

Auch im Rahmen des Geschichtswettbewerbs spielen Zeitzeugen eine große Rolle. In der letzten Wettbewerbsrunde interviewten beispielsweise Schülerinnen und Schüler ehemalige Nachbarn eines nationalsozialistischen Arbeitserziehungslagers oder Grundschulkin-der fragten Erwachsene nach Kindheitserinnerungen an die Heimat, die sie nach 1945 verlassen mussten. Naheliegend, aber selten bedacht, sind Zeitzeugen aus der eigenen Familie oder im Bekanntenkreis. So befragten Jugendliche ihre Tante über eine bewegende deutsch-deutsche Brieffreundschaft in Zeiten des Kalten Kriegs.

Teilweise ergibt sich bei ersten Recherchen in Zeitungen, in Biographien und in der Fachliteratur, welche Zeitzeugen befragt werden könnten. Teilweise ist die Auswahl geeigneter Zeitzeugen und die Auswertung ihrer Erinnerungen aber auch schwierig. In diesen Fällen können Akademien oder historische Vereine Vermittler und Ratgeber sein. So bietet etwa die katholische Akademie Caritas-Pirkheimer-Haus Nürnberg Seminare für Schulklassen zum Thema Erinnerungsarbeit in der Auseinandersetzung mit dem Nationalso-



zialismus an, bei denen das Thema Zeitzeugen ausführlich behandelt wird. Die Akademie bietet in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ein inklusives Angebot in leichter Sprache an: „Wir erfahren was über den National-Sozialismus“ richtet sich an Menschen mit Lernschwierigkeiten und Lern-Behinderung.

Der Nürnberger Verein Geschichte Für Alle veranstaltet Zeitzeugen-Erzählcafés zu Themen wie Jugend im Zweiten Weltkrieg, Wiederaufbau und Nachkriegszeit oder Spiele der Kindheit.

Für das diesjährige Wettbewerbsthema könnte es auch sinnvoll sein, Kontakt zu den zahlreichen Organisationen aufzunehmen, die sich beispielsweise für Menschen mit Migrationshintergrund oder sozial benachteiligte Menschen einsetzen.



Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner

Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns

Gostenhofer Hauptstraße 63

90443 Nürnberg

Tel.: 0911 / 92 31 89 90

Fax: 0911 / 92 31 89 92

agaby@agaby.de

www.agaby.de

Straßenkreuzer e.V.

Ilse Weiß

Wilhelm-Spaeth-Straße 65

90461 Nürnberg

Tel.: 0911 / 21 75 93-10

weiss@straßenkreuzer.info

Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus

Dr. Doris Katheder

Caritas-Pirckheimer-Haus gGmbH

Königstraße 64

90402 Nürnberg

Tel.: 0911 / 23 46-129

Fax: 0911 / 23 46-163

katheder@cph-nuernberg.de

Geschichte Für Alle e.V.

Institut für Regionalgeschichte

Wiesentalstraße 32

90419 Nürnberg

Tel.: 0911 / 307 36-0

Fax: 0911 / 307 36-16

Bürozeiten:

Mo., Di., Do. 9-12:30 Uhr und 14-17 Uhr

Mi. 9-12:30 Uhr und 15-17 Uhr, Fr. 9-14 Uhr

Bildnachweise

Titel: Körber-Stiftung, Foto: David Ausserhofer

S. 2/73: Stadtarchiv Nürnberg

S. 3: Körber-Stiftung

S. 5: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Martin Kypta

Teil 1: Das Wettbewerbsthema

S. 7: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Rudi Ott

S. 9: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Rudi Ott

S. 11: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Rudi Ott

S. 12: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Rudi Ott

S. 16/17: Stadtbild von Regensburg aus der Schedelschen Weltchronik
(Stadtbibliothek Nürnberg, Inc. 75.2, Bl. 97v-98r)

S. 18: Stadtarchiv Augsburg, 10/1667

S. 19: Der Markt Schnaittach zu Füßen des Rothenbergs mit seiner Festung, Postkarte.
(Museums- und Geschichtsverein Schnaittach e.V.)

S. 20: Stadt Nürnberg, Foto: Christine Dierenbach

S. 21: Leonhard Frank mit seiner dritten Frau Charlott London, 1954, Foto: Georg Schödl. (Deutsches Literaturarchiv Marbach)

S. 22: Stadtarchiv München ZBE_G_0139

S. 23: Italienische Bauarbeiter, September 1960, Foto. (Stadtarchiv Nürnberg A 50 Nr. AS-431-69)

S. 24: „Gastarbeiter“ der Firma Quelle mit selbstgekochtem Essen, April 1961, Foto.
(Stadtarchiv Nürnberg A 50 Nr. AS-484-F1-41)

S. 25: Plan des Erdgeschosses der Zufluchtsstätte für obdachlose Männer in der Großweidenmühlstraße 49, 1914“ (Stadtarchiv Nürnberg C7/VIII Nr. 4101) und „Das Übergangsheim für Obdachlose in Langwasser, 1928“ (Stadtarchiv Nürnberg A 38 Nr. C-25-3).

Teil 2: Methodische Hilfestellungen

S. 27: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Karl-Friedrich Hohl

S. 29: Stadtarchiv Erlangen

S. 30: Elke Mahler

S. 32: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Karl-Friedrich Hohl

S. 34: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Karl-Friedrich Hohl

S. 35: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Karl-Friedrich Hohl

- S. 38: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Karl-Friedrich Hohl
- S. 39: Schülerinnen des Johannes-Scharrer-Gymnasiums Nürnberg beim Interview mit einer Zeitzeugin, Foto: Elke Mahler.
- S. 41: Ausschnitt aus dem Filmbeitrag „Das ehemalige Fabrikgut Hammer“ der dritten Klasse des Schuljahrs 2012/13 der Grundschule Laufamholz unter der Leitung von Waltraut Buschbacher (Körber-Stiftung, Quelle: <http://www.youtube.com/watch?v=eCrnZOPkFXA>)
- S. 43: Ohm Gymnasium Erlangen, 2012
- S. 44: Körber-Stiftung, Foto: Sabine Garms
- S. 46: Schüler der Klasse 9a des Johannes-Scharrer-Gymnasiums Nürnberg bei der Auswertung ihrer Recherchen zur Nürnberger Migrationsgeschichte. Foto: Elke Mahler.
- S. 47: Schülerinnen und ein Schüler der Klasse 9a des Johannes-Scharrer-Gymnasiums Nürnberg bei Recherchen in der Schulbibliothek. Foto: Elke Mahler. Und: Schülerinnen und Schüler eines Projektseminars der Q 11 des Pirckheimer-Gymnasiums Nürnberg bei der Arbeit mit Objekten zur Migrationsgeschichte. Foto: Konrad Brandmüller
- S. 48: Körber-Stiftung, Foto: David Ausserhofer
- S. 49: Geschichte für Alle e.V.

Teil 3: Materialbeschaffung

- S. 50/51: Stadtarchiv Nürnberg
- S. 52: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
- S. 53: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, Foto: Karl-Friedrich Hohl
- S. 54: Stadtarchiv München
- S. 55: www.bayerische-landesbibliothek-online.de, de.wikipedia.org/wiki/Aussenseiter, www.historicum.net
- S. 56: www.gda.bayern.de/aufgaben/schulen-kontakt.php, www.archive-in-bayern.de
- S. 57: mpz.bayern.de
- S. 58/59: Staatsarchiv Amberg
- S. 60/61: Stadtarchiv München
- S. 62/63: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
- S. 64: Stadtmuseum Fembohaus (Museen der Stadt Nürnberg), Kunstvilla (Museen der Stadt Nürnberg)
- S. 64/65: Spielzeugmuseum Nürnberg (Museen der Stadt Nürnberg)
- S. 65: Museumspädagogik in der Kunsthalle Nürnberg (Museen der Stadt Nürnberg), Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände (Museen der Stadt Nürnberg)
- S. 66/67: Geschichte für Alle e.V.

Personenverzeichnis

Elisabeth Angermair, wissenschaftliche Mitarbeiterin
Stadtarchiv München

Wolfram Baier, Historiker und Lektor
Nürnberg

Dr. Gesa Büchert, Historikerin
Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg und Lehrstuhl für Didaktik
der Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg

Dr. Charlotte Bühl-Gramer, Professorin für Didaktik der Geschichte
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Hannes Burkhardt, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Waltraut Buschbacher, Lehrerin
Grundschule Laufamholz

Klaus Koch, Studiendirektor a.D.,
Städtische und Staatliche Wirtschaftsschule Nürnberg

Martin Kypta, wissenschaftlicher Mitarbeiter
Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

Dr. Elke Mahler, Oberstudienrätin für Geschichte und Deutsch
Johannes-Scharrer-Gymnasium, Nürnberg

Jörg Nellen, Hauptschul- und Gymnasiallehrer
Regionalkoordinator des Wettbewerbs für Unterfranken

Martin Schieber, Historiker
Geschichte Für Alle e.V., Nürnberg

Ulrike Swoboda, Historikerin
Stadtarchiv Nürnberg

Dr. Renate Weggel, Studiendirektorin
Gymnasium bei St. Anna, Augsburg

Dr. Heike Wolter, Akademische Rätin, Didaktik der Geschichte
Universität Regensburg

Dr. Christofer Zwanzig, wissenschaftlicher Mitarbeiter
Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

Wir danken den Archivarinnen und Archivaren der im Heft vorgestellten Einrichtungen für ihre
Auskünfte und ihre Unterstützung mit Text- und Bildmaterial:

Till Strobel, Staatsarchiv Amberg

Elisabeth Angermair, Stadtarchiv München

Dr. Andrea Schwarz, Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Literatur

Bachmann, Christoph / Dütsch, Karin (Hg.): Alte Zeiten, raue Sitten, Underdogs aus Bayerns Geschichte, München 2014.

Büchert, Gesa / Burkhardt, Hannes: Migrationsgeschichte – Sammeln, sortieren und zeigen. Ein Leitfaden für Lehrkräfte an Gymnasien und Realschulen, Nürnberg 2014.

Diefenbacher, Michael / Zahlaus, Steven M. (Hg.): Dageblieben!
Zuwanderung nach Nürnberg gestern und heute.
Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg, Nürnberg 2011.

Knapp, Hermann: Alt Regensburgs Gerichtsverfassung, Strafverfahren und Strafrecht bis zur Carolina. Nach urkundl. Quellen, Berlin 1914.

Korn, Brigitte / Diefenbacher, Michael / Zahlaus, Steven M. (Hg.): Von Nah und Fern. Zuwanderer in die Reichsstadt Nürnberg, Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus vom 29. März bis 10. August 2014, Nürnberg 2014.

Sauer, Michael (Hg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit, Hamburg 2014 (im Erscheinen).

Schubert, Ernst: Duldung, Diskriminierung und Verfolgung gesellschaftlicher Randgruppen im ausgehenden Mittelalter. In: Matheus, Michael / Schmitt, Sigrig (Hg.): Kriminalität und Gesellschaft in Spätmittelalter und Neuzeit. Mainzer Vorträge 8, 2005, S. 47-69.

Steidle, Hans: Der Dichter und seine Vaterstadt. Leonhard Frank und Würzburg 1882–1932. Heft 16 der Reihe: Hefte des Stadtarchivs, Würzburg 2007.

Tetzlaff, Sven: Chance zum Forschenden Lernen. Projektarbeit im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. In: Geschichte für heute, 4/2008, S. 114-129.

Zülsdorf-Kersting, Meik: Historische Projektarbeit. In: Barricelli, Michele / Lücke, Martin (Hg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts, Bd. 2, Schwalbach/Ts. 2012, S. 76-84.

Impressum

Herausgeber

Stadt Nürnberg
Bürgermeisteramt Bildungsbüro
Unschlittplatz 7a, 90403 Nürnberg
www.lernenvorort.nuernberg.de

Texte

Beiträge im ersten, zweiten und dritten Teil: wie gezeichnet
Porträts der Archive: Selbstbeschreibungen der Einrichtungen
Alle weiteren Texte: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

Redaktion

Martin Kypta, Wolfram Baier,
Elisabeth Ries (verantwortlich), Dr. Christofer Zwanzig

Gestaltung

Lutz Kaiser, www.pmmmb.de
Nürnberg

Druck

Gebrüder Voit
Nürnberg

Auflage

2.200 Exemplare

Stand

Juli 2014

Die Handreichung wurde in Kooperation mit der
Körper-Stiftung Hamburg erstellt und veröffentlicht.